

INSIDE RESEARCH REPORTS

Institute for Research on Generations and Family - Youth Research

Daniel Weis, Christiane Meyers & Helmut Willems

Midterm Evaluation Erasmus+: Nationaler Bericht zur Implementierung von Erasmus+ in Luxemburg

Evaluationsstudie der Jugendforschung der Universität Luxemburg
im Auftrag des Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (MENJE)

Midterm Evaluation Erasmus+: Nationaler Bericht zur Implementierung von Erasmus+ in Luxemburg

Evaluationsstudie der Jugendforschung der Universität Luxemburg
im Auftrag des Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (MENJE)

Institute for Research on Generations and Family - Youth Research

Daniel Weis, Christiane Meyers & Helmut Willems

Midterm Evaluation Erasmus+: Nationaler Bericht zur Implementierung von Erasmus+ in Luxemburg

Evaluationsstudie der Jugendforschung der Universität Luxemburg
im Auftrag des Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (MENJE)

Evaluationsstudie der Jugendforschung der Universität Luxemburg
im Auftrag des Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse (MENJE)



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse



Erasmus+

© Universität Luxemburg und die Autoren, Dezember 2017

ISBN 978-2-87971-829-3

Bibliographical reference:

Weis, D., Meyers, C., & Willems, H. (2017). *Midterm Evaluation Erasmus+. Evaluationsstudie zur Implementierung von Erasmus+ in Luxemburg. INSIDE Research Reports*. Esch/Alzette: University of Luxembourg.

Cover Layout: apart.lu

Printed by: reka print+, Ehlerange, Luxembourg

Inhaltsverzeichnis

1 Kontext und Ziel der Evaluation	8
2 Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse.....	9
3 Methodisches Design der Evaluation.....	10
4 Zentrale Evaluationsergebnisse	11
4.1 Effektivität von Erasmus+	11
4.1.1 Allgemeine Einschätzungen zur Effektivität von Erasmus+	11
4.1.2 Effekte auf individueller Ebene	12
4.1.3 Effekte auf institutioneller Ebene	14
4.1.4 Effekte auf politischer Ebene	16
4.1.5 Effektivität der Programmgestaltung	17
4.1.6 Sichtbarkeit und Kommunikation der Effekte	18
4.2 Effizienz von Erasmus+.....	19
4.2.1 Finanzielle Ausstattung	19
4.2.2 Programmadministration.....	21
4.2.3 Antragstellung.....	22
4.2.4 Nutzen und Funktionalität der IT-Tools	24
4.2.5 Zusammenarbeit und Aufgabenteilung	25
4.2.6 Ausblick: Umstrukturierung der Agenturen	26
4.3 Kohärenz von Erasmus+.....	28
4.4 Relevanz von Erasmus+.....	31
4.4.1 Passung zu Zielen und Bedarf in Luxemburg	31
4.4.2 Bekanntheit von Erasmus+	32
4.4.3 Antragsteller und Projektnehmer in Erasmus+	33
4.4.4 Einbezug unterschiedlicher Zielgruppen in Erasmus+	34
4.5 Europäischer Mehrwert von Erasmus+	37
5 Schlussfolgerungen	39
Literaturverzeichnis	42

1 Kontext und Ziel der Evaluation

Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse der Zwischenevaluation über die Durchführung und die Wirkung des Programms Erasmus+ in Luxemburg vor. Erasmus+ ist das EU-Programm zur Förderung von allgemeiner und beruflicher Bildung, Jugend und Sport in Europa. Es hat zum 01.01.2014 die Vorgängerprogramme in den Bereichen Bildung und Ausbildung, Jugend und Sport abgelöst und diese in ein gemeinsames Programm integriert. Erasmus+ läuft bis 2020 und ist mit Mitteln in Höhe von 14,7 Milliarden Euro ausgestattet. Es richtet sich sowohl an Organisationen als auch an Einzelpersonen.

Nach Artikel 21 Absatz 4 der Erasmus+-Verordnung ist jeder Mitgliedsstaat verpflichtet, bis zum 30. Juni 2017 einen nationalen Bericht über die Durchführung und die Wirkung des Programms Erasmus+ zu erstellen. Dieser soll die nationale Sicht zur Implementierung von Erasmus+, zu den Effekten und den bisherigen Erfahrungen mit dem Programm wiedergeben. Für die Erstellung des Berichtes sind die nationalen Behörden zuständig. Mit der Durchführung der Evaluation und der Berichterstellung wurde die Jugendforschung der Universität Luxemburg unter Leitung von Prof. Dr. Helmut Willems vom zuständigen Ministerium (Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse) beauftragt.

Der vorliegende Evaluationsbericht ergänzt die im Auftrag der Europäischen Kommission parallel erfolgende externe Evaluierung und rückt die nationale luxemburgische Perspektive in den Fokus. Der Schwerpunkt der Evaluation liegt daher auf den Erfahrungen und Rückmeldungen der relevanten Akteure (Ministerium, Agenturen, Projektverantwortliche, Projektteilnehmer) bezüglich der Implementierung, Durchführung und Auswirkungen des Programms in Luxemburg. Deren Einschätzungen werden im Folgenden dargestellt.

2 Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse

Das 2014 eingeführte Programm Erasmus+ wird von den betroffenen Akteuren insgesamt überwiegend positiv gesehen. Als gravierendste Veränderung werden die gestiegenen Anforderungen an einen Projektantrag und die damit verbundenen Kriterien für eine Projektbewilligung wahrgenommen. Dadurch wird insgesamt eine Qualitätssteigerung der Projekte konstatiert. Gleichzeitig ging damit aber auch eine Veränderung in der Teilnehmerstruktur einher; kleinere Vereine und Organisationen profitieren nicht in gleichem Maße vom neuen Programm wie große.

Die Integration unterschiedlicher Programme in ein gemeinsames Programm hatte hingegen bislang noch kaum Auswirkungen. Die Möglichkeiten des Programms, insbesondere die programmbereichsübergreifende Zusammenarbeit mit Partnern, werden noch wenig genutzt. Trotz stärkerer Kooperation auf politischer und administrativer Ebene sind die Bereiche „Bildung und Ausbildung“ auf der einen und „Jugend“ auf der anderen Seite in der Praxis nach wie vor klar voneinander getrennt.

Alle befragten Akteure bescheinigen dem Programm Erasmus+ eine hohe Effektivität. Die Teilnahme an einem internationalen Projekt führt zur Wissens-, Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer. Dadurch erhöhen sich deren Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe und insbesondere auf dem Arbeitsmarkt. Auch die beteiligten Organisationen profitieren von den Projekten durch institutionelle Weiterentwicklung. Wenngleich es für die Beobachtungen bislang nur selten empirische Belege gibt, sind die Akteure von der Wirksamkeit des Programms überzeugt. Dazu gehört auch der europäische Mehrwert, der u.a. in einer positiven Sicht auf und einer großen Offenheit für Europa gesehen wird.

Die Ergebnisse werden von den Agenturen kommuniziert und für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht, hier wird jedoch noch Verbesserungspotenzial erkannt. Auch die Bekanntheit des Programms kann noch gesteigert werden.

Mit der finanziellen Ausstattung sind die Akteure insgesamt zufrieden; die Situation in Luxemburg wird als komfortabel eingeschätzt. Aufgrund der ungleichen Verteilung gibt es aber besser und weniger gut ausgestattete Programmbereiche. Hier wird gewünscht, das insgesamt zur Verfügung stehende Budget flexibler einsetzen zu können.

Als weniger gut wird die Ressourcenausstattung in den Agenturen angesehen. Die Arbeitsbelastung während der Implementierung von Erasmus+ wird als hoch beschrieben. Aufgrund des hohen Verwaltungsaufwandes und wegen Schwierigkeiten bei der Nutzung der IT-Tools kann bislang noch keine Erleichterung in der Programmadministration festgestellt werden. Langfristig wird die online-basierte Programmadministration aber als Vereinfachung gesehen.

Die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteuren funktioniert innerhalb Luxemburgs konstruktiv und reibungslos. Auch die Kooperation mit der Europäischen Kommission wird positiv beschrieben. Im Jahr 2017 steht eine Neustrukturierung der bisherigen Aufgabenverteilung an, wenn statt bislang zwei Agenturen nur noch eine Agentur als Ansprechpartner für das gesamte Programm fungieren soll.

Eine Herausforderung wird darin gesehen, unterschiedliche Zielgruppen gleichermaßen anzusprechen. Trotz der grundsätzlichen Offenheit von Erasmus+ für alle gelingt es bislang nur bedingt, benachteiligte oder bildungsferne Menschen zu erreichen.

3 Methodisches Design der Evaluation

Während bezüglich des Aufbaus, des Umfangs und des inhaltlichen Rahmens des Evaluationsberichtes klare Vorgaben vorlagen, lag die methodische Vorgehensweise im Ermessen der Evaluatoren. Das Evaluationsteam der Universität Luxemburg entschied sich für einen Methoden-Mix aus eigenen Erhebungen, Analysen von programmspezifischen Daten und Sekundärdatenanalysen, um möglichst viele Perspektiven der relevanten Akteure zu erfassen und unterschiedliche Datenquellen zu berücksichtigen.

- *Qualitative Erhebung:* Das Programm sieht eine dezentrale Umsetzung durch Agenturen („National Agencies“) vor, die von einer nationalen Behörde („National Authority“) gewährleistet wird. Um die Perspektive der verantwortlichen Akteure zu erheben, wurden *Experteninterviews* mit Mitarbeitern des Ministeriums als Vertreter der „National Authority“ sowie mit den Direktoren der beiden nationalen Agenturen Anefore (für den Bereich Bildung) und SNJ (für den Bereich Jugend) geführt. Um die Perspektive der Agenturen zu vervollständigen, wurden zusätzlich *Gruppendiskussionen* mit jeweils 4 Mitarbeitern der beiden Agenturen geführt, die für die Programmumsetzung verantwortlich sind.

Die Erfahrungen, Sichtweisen und Einschätzungen von Projektleitern bzw. -verantwortlichen wurden in zwei weiteren *Gruppendiskussionen* erhoben. Hierzu wurde eine Stichprobe nach theoretischen Überlegungen zusammengestellt, um möglichst alle Programmbereiche und Key Actions zu repräsentieren. 12 Projektleiter bzw. -verantwortliche (4 im Bereich Jugend, 8 im Bereich Bildung) nahmen an den Gruppendiskussionen teil.

Insgesamt konnten durch die Interviews, die im Juli und November 2016 geführt wurden, 26 Personen zu ihren Erfahrungen mit Erasmus+ befragt werden.

- *Quantitative Analysen:* Die quantitative Auswertung vorliegender Fragebogendaten aus den Erhebungen im Rahmen des Forschungsnetzwerks „RAY“ („Research-based Analysis and Monitoring of Erasmus+: Youth in Action“) gab Aufschluss beispielsweise über Effekte der Teilnahme an bzw. Leitung von Projekten, die von der Luxemburgischen Agentur finanziert wurden. Es wurden sieben Erhebungen in die Auswertung einbezogen: 4 im Rahmen der Standardbefragungen 2011 bis 2014 sowie 3 im Rahmen einer Sondererhebung zum non-formalen Lernen 2012/2013. Das Sample bestand insgesamt aus 589 Projektteilnehmern und 252 Projektleitern, die an den Befragungen teilgenommen haben.
- *Auswertung der Projekt-Datenbanken:* Eine Analyse der Projekt-Datenbanken zeigte Tendenzen, Entwicklungen und Unterschiede zwischen den einzelnen Bereichen bzw. Programmen auf. Hierzu wurden die Agenturen um eine Zusammenstellung der relevanten Daten (2011-2016) aus den Datenbanken LLPLink, EPlusLink und Mobility Tool+ gebeten. Auf dieser Basis analysierte das Evaluationsteam die Entwicklungen zwischen Vorgängerprogrammen und Erasmus+ anhand unterschiedlicher Parameter (z.B. Zahl der Projektanträge, Anzahl und Dauer der bewilligten Projekte, Teilnehmerstruktur, Verteilung von Fördermitteln).
- *Dokumentenanalyse:* Die Analyse vorliegender Dokumente der Agenturen (z.B. Jahresberichte) lieferte ebenfalls Hinweise auf die Umsetzung und die Wirkungen unterschiedlicher Programme. Hierzu wurden Publikationen der Agenturen zu den Vorgängerprogrammen gesichtet.
- *Datentriangulation:* Für den vorliegenden Abschlussbericht wurden die verschiedenen Datenquellen und Befunde miteinander in Bezug gesetzt (trianguliert). Die zentralen Fragen wurden gemäß den Vorgaben der Europäischen Kommission und den Schwerpunktsetzungen des Ministeriums beantwortet. Dadurch konnten Stärken und Entwicklungsmöglichkeiten des Programms herausgestellt und Anregungen für die künftige Umsetzung von Erasmus+ abgeleitet werden.

4 Zentrale Evaluationsergebnisse

Im Folgenden werden die zentralen Evaluationsergebnisse entsprechend dem Leitfaden der Europäischen Kommission dargestellt. Die Ergebnisse betreffen Fragen der Effektivität, der Effizienz, der Kohärenz, der Relevanz und des europäischen Mehrwerts von Erasmus+.

4.1 Effektivität von Erasmus+

Das Programm Erasmus+ intendiert Effekte auf unterschiedlichen Ebenen. Zentrale Ziele von Erasmus+ sind die Förderung der Mobilität zu Lernzwecken und der transnationalen Zusammenarbeit sowie der Austausch bewährter Praxis im Bildungs- und Jugendbereich. Im Rahmen der Evaluation wurde untersucht, welche Auswirkungen des Programms festgestellt werden können und inwiefern die angestrebten Ziele erreicht wurden.

4.1.1 Allgemeine Einschätzungen zur Effektivität von Erasmus+

Einschätzungen zur Effektivität bislang wenig evidenz-basiert

Über konkrete Auswirkungen von Erasmus+ im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen können von den Befragten bislang noch keine konkreten Aussagen getroffen werden, da das Programm noch in der Implementierungsphase ist und erst wenige Projekte abgeschlossen sind. Ab 2017 soll dann verstärkt nach den Resultaten geschaut werden. Das Ministerium geht davon aus, dass das Programm entsprechende Auswirkungen hat, hat aber – abgesehen von den regelmäßigen Erhebungen im Forschungsnetzwerk „RAY“ („Research-based Analysis and Monitoring of Erasmus+: Youth in Action“) für die Jugend in Aktion-Projekte – keine empirischen Belege hierfür.

Zur Überprüfung der Entwicklung von sprachlichen Kompetenzen hat die Kommission ein online-basiertes Tool entwickelt, welches von der für den Bildungsbereich zuständigen Agentur als sehr sinnvoll erachtet wird. Für andere Kompetenzen existieren solche Tools nicht. Zur Einschätzung der Kompetenzentwicklung werden von den Agenturen zum einen die Rückmeldungen der Projektverantwortlichen herangezogen, zum anderen die individuellen Berichte der Projektteilnehmer, in denen nach Projektende die Lernerfahrungen beschrieben werden. Die Mitarbeiter der Agenturen vertrauen darauf, dass die Projektleiter, die über einen längeren Zeitraum mit den jungen Menschen zu tun haben, realistische und begründete Beobachtungen machen. Grundsätzlich sei es jedoch schwierig einzuschätzen, welche Effekte eine Projektteilnahme konkret hat bzw. welche Auswirkungen konkret auf eine Projektteilnahme zurückzuführen sind. So sei es schwierig zu beurteilen, inwiefern beobachtete Veränderungen bei den Teilnehmern tatsächlich am Projekt liegen und ob diese nicht auch ohne dieses Projekt oder in einem anderen Projekt eingetreten wären.

„Konkurrenz“ innerhalb des Programms wird abgelehnt

Die Aktionen und Felder des Programms werden als komplementär angesehen, die nicht zueinander in Konkurrenz gesetzt werden sollten. So könne beispielsweise ein jüngerer Jugendlicher in einem kurzen Austausch erste internationale Erfahrungen sammeln und dadurch eine Offenheit entwickeln, die dazu führt, dass er später auch an anderen und längeren Austauschprojekten teilnimmt. Gleiches gilt für Jugendarbeiter oder Lehrkräfte, die durch einen ersten internationalen Austausch dazu motiviert werden können, künftig häufiger grenzüberschreitend zu kooperieren und zu arbeiten. Auch in den Abschlussberichten der Teilnehmer sehen die Agenturen unabhängig von der Art des Projektes immer, dass es ihnen etwas gebracht hat; auch hier kann man keine Unterschiede in der Effektivität zwischen Aktionen oder Feldern feststellen. Die Effektivität hänge vielmehr davon ab, wie gut die

Teilnehmer auf einen Austausch oder eine Mobilität vorbereitet werden. Bei guter Vorbereitung können auch kleine, kurze Projekte sehr effektiv sein. Die Bedeutung und die Wirkung unterschiedlicher Projekte könne daher nicht miteinander verglichen werden. Dennoch sei es evident, dass die Auswirkungen in einem Langzeitaustauschprojekt wie dem Europäischen Freiwilligendienst (EVS) am deutlichsten sind. Gleichzeitig wird hinterfragt, ob von den teuren „Megaprojekten“, die in Erasmus+ verstärkt gefördert werden, tatsächlich ein vielfach höherer Effekt zu erwarten sei.

Mehr Effekte durch höhere Qualität der Projekte

Als ein gravierender Unterschied im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen werden von allen Befragten die deutlich gestiegenen Anforderungen an eine Kandidatur in Erasmus+ genannt (vgl. auch Kap. 4.2.3). Bei der Evaluation der Bewerbungen werde viel stärker auf die Qualität der Anträge, den Output und die Nachhaltigkeit geachtet. Von den Agenturen wird es sehr positiv bewertet, dass mehr Wert auf den Impact gelegt wird. Die Resultate, so die Überzeugung, werden dadurch am Ende positiver sein. Die inhaltliche Qualität der Projekte ist nach der Beobachtung der Agenturen in einigen Programmbereichen dadurch bereits gestiegen. Dies betrifft vor allem Projekte in den Bereichen Jugend in Aktion und Schule. Konkret haben sich dort die strategische Ausrichtung, die Vorbereitung, die Auswertung und die Einbindung Jugendlicher in die Planung verbessert. Es wird konstatiert, dass Erasmus+ im Bereich der Key Action 2 deutlich effektiver ist als die Vorgängerprogramme und Ziele besser erreicht werden.

In den Bereichen der Hochschulbildung und der Berufsbildung gab es hingegen kaum Veränderungen im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen, da das jetzige Programm stark auf diesen aufbaute und somit keine große Umstellung erfolgte. Zudem seien gerade Universitäten es gewöhnt, strategische Projekte durchzuführen. Auch im Bereich der Berufsbildung gab es bereits früher strategische Partnerschaften, sodass auch hier das strategische Projektdenken vertraut ist.

Kritisch wird von der für den Bereich Jugend zuständigen Agentur angemerkt, dass in Erasmus+ deutlich mehr Wert auf Kennzahlen gelegt werde als auf den Inhalt der Aktivitäten. Diese Entwicklung, die auch von anderen Agenturen im Jugendbereich bestätigt werde, wird kritisch gesehen, da die Qualität der Projekte im Mittelpunkt stehen müsse.

4.1.2 Effekte auf individueller Ebene

Bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Auf individueller Ebene werden von Erasmus+ insbesondere Verbesserungen der individuellen Kompetenzen und Veränderungen von Einstellungen und Sichtweisen angestrebt. Dieses Ziel wird nach Meinung aller Befragten erreicht. Übereinstimmend wird den Erasmus+-Projekten ein nachhaltiger Effekt für die Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung der Teilnehmer zugeschrieben. Die erworbenen Kompetenzen und internationalen Erfahrungen stellen nach Ansicht aller befragten Akteure einen Pluspunkt im Lebenslauf dar, durch den sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Vom Ministerium wird daher auch ein Zusammenhang angenommen zwischen dem Erwerb von Schlüsselkompetenzen in Erasmus+ und den Zielen von Europa 2020 (Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit, Reduzierung von Schulabbruch, höhere Zahl an Akademikern).

Kompetenzerwerb durch Mobilitätsprojekte in Schule und Studium

Schüler und Studierende, die eine Zeitlang im Ausland verbringen, profitieren nach den Beobachtungen der befragten Projektleiter in hohem Maße von diesen Erfahrungen. Vor allem in den schulischen Austauschprojekten und den Mobilitätsprojekten der Sekundarschulen werden unmittelbare Auswirkungen auf die Verbesserung von Schlüsselkompetenzen beschrieben, etwa wenn Schüler ein Praktikum im Ausland absolvieren und dadurch sowohl ihre persönlichen als auch

ihre beruflichen und sprachlichen Kompetenzen deutlich verbessern. Auch wenn luxemburgische Jugendliche multilingual aufwachsen, seien sie doch häufig gehemmt, beispielsweise auf Französisch zu sprechen. Wenn sie aber in einem fremden Land gefordert sind, sich in einer fremden Sprache zu verständigen, erlernen sie diese weit besser als im regulären Unterricht. Es sei enorm, welche sprachlichen Kompetenzen sie in einem solchen Mobilitätsprojekt erwerben. Für den durch Diversität und Multilingualität geprägten luxemburgischen Arbeitsmarkt wird der Beitrag von Erasmus+ zum Erwerb von Sprachkompetenzen daher hervorgehoben.

Im schulischen Kontext profitieren nach Aussage von Lehrern auch Jugendliche aus bildungsschwachen Milieus, indem sie neue Erfahrungen machen, die sie ohne das Projekt nicht machen würden, Selbstvertrauen gewinnen und ihre Lernmotivation insgesamt steigern.

Quantitative Daten für Effekte von Schulprojekten liegen nicht spezifisch für Luxemburg, sondern nur auf europäischer Ebene vor. Dort bestätigt die deutliche Mehrheit der befragten Schüler den positiven Einfluss von Schulpartnerschaften: Jeweils 70% geben an, durch die Projektteilnahme ihre Medien- und Lernkompetenzen verbessert zu haben, 76% ihre Fremdsprachenkompetenzen, und jeweils 90% stimmen zu, im Projekt soziale und bürgerschaftliche Kompetenzen erworben zu haben bzw. für kulturelle Ausdrucksmöglichkeiten sensibilisiert worden zu sein (Anefore 2013, S. 14ff).

Im Bereich der Hochschulbildung seien ebenfalls positive Effekte feststellbar, hier wird der Einfluss des Programms von der zuständigen Agentur aber nicht so groß eingeschätzt, da die Studierendenmobilitäten ohnehin verpflichtend vorgesehen sind.

Kompetenzerwerb bei „Jugend in Aktion“

Auch die Akteure im Jugendsektor sind überzeugt, dass im non-formalen Bereich wichtige Schlüsselkompetenzen erworben werden, die auf dem Arbeitsmarkt oft wichtiger sind als Diplome und Zertifikate. Über die Kompetenzentwicklung in den Projekten von „Jugend in Aktion“ geben die Analysen der Universität Luxemburg im Rahmen des Forschungsnetzwerks „RAY“ Aufschluss. Demnach trägt die Teilnahme an Jugendprojekten in hohem Maße zur Ausbildung bzw. Weiterentwicklung von Kompetenzen bei (Weis & Meyers 2013, S. 30ff.; Meyers, Weis & Willems 2017). Sowohl die Jugendlichen selbst als auch deren Projektleiter bestätigen in den schriftlichen Befragungen deutliche Zuwächse an sozialen (v.a. kommunikativen und kooperativen), personalen (z.B. Eigenständigkeit, Lernkompetenz), interkulturellen, zivilgesellschaftlichen und sprachlichen Kompetenzen sowie bei kulturellem Bewusstsein und kreativem Ausdruck.

Mit den in internationalen Austauschprojekten erworbenen soft skills können sich junge Menschen von anderen Gleichaltrigen abheben und somit ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Freiwilligendienste, teilweise auch Austauschprojekte haben oft auch eine berufsorientierende Funktion für die jungen Menschen, die sich häufig in der Orientierungsphase zwischen Schule und Ausbildung oder Studium befinden. Da im EVS teilweise Anforderungen wie auf dem Arbeitsmarkt gefordert sind, können sich die jungen Menschen hier ausprobieren und beweisen. Außerdem lernen sie hier, ein konkretes Projekt von Anfang bis Ende zu organisieren und durchzuführen. Mehr als die Hälfte der schriftlich befragten Jugendlichen hat nach der Projektteilnahme eine klarere Vorstellung über den eigenen Bildungsweg bzw. die berufliche Zukunft. 57% sind überzeugt, dass sich durch ihre Teilnahme an „Jugend in Aktion“ ihre beruflichen Chancen verbessert haben (Meyers, Weis & Willems 2017).

Persönlichkeitsentwicklung

Neben Kompetenzveränderungen werden auch zahlreiche Aspekte der persönlichen Weiterentwicklung berichtet. Die Begegnung mit anderen Kulturen, grenzüberschreitende Erfahrungen und der internationale Austausch spielen hier eine wesentliche Rolle (auf den „europäischen Mehrwert“ der Projekte wird ausführlich in Kap. 4.5 eingegangen). Die jungen

Menschen entwickeln Selbstvertrauen, eine höhere Selbstwirksamkeit und eine realistische Selbsteinschätzung (vgl. auch Weis & Meyers 2013, S. 37f.). 87% der im Rahmen von RAY befragten Jugendlichen sind der Meinung, dass die Teilnahme an einem „Jugend in Aktion“-Projekt zu einer positiven Persönlichkeitsentwicklung beigetragen hat (Meyers, Weis & Willems 2017). Von den Gesprächsteilnehmern in der aktuellen Studie wird außerdem beobachtet, dass die jungen Menschen Verantwortung übernehmen, beispielsweise indem sie später selbst Projekte initiieren.

Dokumentation der Kompetenzen

Dokumentiert wird die Kompetenzentwicklung im Youthpass bzw. im Europass, mit denen Qualifikationen und Kompetenzen sichtbar gemacht werden können. Junge Menschen, die über Erasmus+ ein Praktikum in der Berufsausbildung absolvieren, bekommen als zusätzliche Anerkennung der „learning outcomes“ ein „Europass Mobilitätszertifikat“. Insgesamt werden diese Tools als sehr nützlich angesehen. Als Nachweis der erworbenen Kompetenzen können sie nach Ansicht der Befragten bei Bewerbungen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. Voraussetzung sei jedoch, dass diese Dokumente von Arbeitgebern auch anerkannt werden. Es wird vom Jugendsektor daher der Wunsch geäußert, den Stellenwert des Youthpasses als Nachweis für non-formale Bildungsaktivitäten noch zu stärken und ihn noch flächendeckender einzusetzen. Durch die Vielzahl an anderen Zertifikaten, die bei Erasmus+-Projekten ausgestellt werden, verliere er an Wert. Die anderen Zertifikate sollten aus Sicht des Jugendsektors daher an den Youthpass angelehnt werden, um den Wiedererkennungswert zu erhöhen.

Die quantitativen Daten aus den RAY-Analysen machen deutlich, dass der Nutzen des Youthpasses noch ausbaufähig ist. Lediglich jeder zweite Teilnehmer an einem „Jugend in Aktion“-Projekt in Luxemburg kennt den Youthpass und seine Vorteile, nur jeder Dritte hat einen Youthpass erhalten, und noch geringer ist der Anteil derer, die ihn auch nutzen (Meyers, Weis & Willems 2017). Eine mögliche Erklärung dafür, dass der Youthpass so wenig eingesetzt wird, ist der damit verbundene Aufwand, der insbesondere in kurzen Projekten mit hohen Teilnehmerzahlen vielen Projektleitern zu groß ist (Weis & Meyers, 2013). Zudem wird der Youthpass von den im Rahmen von RAY befragten Projektleitern zwar als für die persönliche Entwicklung interessantes Instrument angesehen, es wird aber bezweifelt, ob er für die Integration in den Arbeitsmarkt einen Vorteil darstellt.

4.1.3 Effekte auf institutioneller Ebene

Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit

Erasmus+ wird vom Ministerium als eine zusätzliche wertvolle Ressource angesehen, die Jugendarbeit in Luxemburg zu unterstützen und in einem internationalen Kontext weiterzuentwickeln. Es ermöglicht eine internationale Vernetzung von Jugendarbeit, die es ansonsten so nicht gäbe. Gerade in einem kleinen Land wie Luxemburg würde sich der überschaubare Sektor der Jugendarbeit ansonsten vor allem um sich selbst drehen. Das Programm gibt der Jugendarbeit die Möglichkeit, sich international zu inspirieren und zu vernetzen. Diese internationale Vernetzung hat nach Einschätzung des Ministeriums unweigerlich einen Einfluss auf die Qualitätsentwicklung.

Die befragten Vertreter der Organisationen stellen positive Auswirkungen von Erasmus+ auf die alltägliche Arbeit mit den Jugendlichen fest. Ein Effekt sei beispielsweise ein verbessertes Verhältnis zwischen Pädagogen und Jugendlichen sowie zwischen den Jugendlichen, also Gruppeneffekte. Auch Freiwillige, die über einen längeren Zeitraum mitarbeiten, bieten den aufnehmenden Einrichtungen einen Mehrwert, da sie neue Ideen einbringen.

Die verantwortliche Agentur ist überzeugt, dass viele Qualitätsentwicklungsprozesse in der luxemburgischen Jugendarbeit (z.B. Ziele setzen und deren Erreichung evaluieren) ihren Ursprung im internationalen Programm haben. Organisationen, die im Programm Jugend in Aktion aktiv waren,

hätten daher auch weniger Probleme mit den neuen Qualitätsanforderungen. Auch die rege Teilnahme von Akteuren der Jugendarbeit an Fort- und Weiterbildungen spiele dabei eine Rolle.

Die vorliegenden quantitativen Daten bestätigen die Befunde. Für mehr als zwei Drittel der im Rahmen von RAY befragten Projektleiter hatte das Projekt einen Effekt auf die Organisation, für die sie tätig sind (Meyers, Weis & Willems 2017). Dies ist noch stärker der Fall, wenn die Projekte außerhalb des Heimatlandes stattfanden. Dabei werden von den Befragten ganz unterschiedliche Auswirkungen auf die Organisationen berichtet. Die Projekte führen demnach nicht nur zu einem größeren Netzwerk von lokalen und internationalen Partnern, sondern auch zu Verbesserungen im Projektmanagement und zu einer stärkeren Einbeziehung von benachteiligten Jugendlichen. Auch in der Studie zu Lernprozessen und Lernerfahrungen in Jugendprojekten wurde eine Professionalisierung der Projektleiter und eine Weiterentwicklung der betreffenden Organisationen dokumentiert (Weis & Meyers 2013, S. 49f).

Organisationsentwicklung im Bildungsbereich

Im Bereich der formalen Bildung hatte die Einführung von Erasmus+ insbesondere für die Bereiche Schul- und Erwachsenenbildung große Umstellungen zur Folge. Die zuständige Agentur hat die interessierten Institutionen frühzeitig darüber informiert, dass andere Qualitätskriterien bei der Auswahl angelegt würden als in den Vorgängerprogrammen und mehr Wert auf strategische und systemische Auswirkungen gelegt würde. Die Weiterentwicklung der Institution als Ganzes steht im Vordergrund, nicht mehr die individuelle Qualifizierung: Während in den Vorgängerprogrammen auch individuelle Mobilitäten beantragt werden konnten, müssen in Erasmus+ damit strategische Ziele für die Institution verbunden sein. Auch pädagogische Ziele müssen stärker definiert werden.

Nach einer Übergangsphase hat die Agentur inzwischen ein Umdenken bei den Institutionen und damit verbunden eine deutliche Steigerung der Qualität der Projekte festgestellt. Antragsteller setzen sich stärker mit den intendierten Effekten der Projekte auseinander und gehen ein Projekt heute ganz anders an als früher, definieren Ziele und legen Wert auf Nachhaltigkeit, was laut Agentur vorher nicht der Fall war. Insbesondere in den Bereichen der schulischen und der Erwachsenenbildung hat dies zur Folge, dass die Mobilitäten nun stärker im Rahmen und mit der Unterstützung einer Organisation stattfinden und am konkreten Bedarf der Institution ausgerichtet werden. Dadurch profitieren die Institutionen als Ganzes von den Projekten im Sinne eines systemischen Impakts und nicht nur einzelne Personen, die direkt ins Projekt involviert waren.

Die befragten Projektverantwortlichen bestätigen, dass die höheren Anforderungen von Erasmus+ an die Qualität der Projekte zur Weiterentwicklung der teilnehmenden Institutionen beitragen. Die Kooperation, der Austausch und die Vernetzung von Projektpartnern tragen aus ihrer Sicht zur Professionalisierung der jeweiligen Institutionen bei. Innovationen durch Partnerschaftsprojekte entstehen ihren Erfahrungen zufolge vor allem dann, wenn diese mit einer entsprechenden Zielsetzung und Fragestellung angegangen werden. So berichtet ein Schulleiter, dass seine Schule durch die jahrelangen Projekte in Erasmus+ und den Vorgängerprogrammen ein pädagogisches Know-how entwickelt hat, das sie vorher nicht hatte. Er ist überzeugt, dass die Schule ohne Erasmus+ nicht auf dem Qualitätsniveau wäre, auf dem sie heute ist. Hierzu habe insbesondere die ständige Zusammenarbeit mit anderen Schulen und Organisationen beigetragen. Dadurch profitiert die Schule von einem großen, interdisziplinären Netzwerk und erhält Impulse aus unterschiedlichen Professionen. Positiv wird hervorgehoben, dass durch Erasmus+ überhaupt erst die Möglichkeit besteht, dieses Netzwerk zu nutzen und Treffen zu organisieren. Aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen mit den Projekten erhält die Schule auch zahlreiche Anfragen von anderen Institutionen.

Hemmnisse für die Organisationsentwicklung

Bei den Mobilitätsprojekten in den Feldern der Berufs- und Hochschulbildung hat es nach Einschätzung der zuständigen Agentur bislang keine vergleichbaren Entwicklungen gegeben. Hier sei im Prinzip alles beim Alten geblieben. An der Universität Luxemburg wird die Möglichkeit der Mobilität von Mitarbeitern auch aus Ressourcengründen wenig genutzt, so die befragten Hochschulvertreter. Zudem bestehe aufgrund der internationalen Ausrichtung der Uni Luxemburg auch ohne Mobilitätsprojekte jederzeit die Möglichkeit des professionellen internationalen Austauschs.

Auch von den befragten schulischen Akteuren wird einschränkend darauf hingewiesen, dass die Projektarbeit oft von einzelnen Personen und nicht von der gesamten Schulgemeinschaft getragen wird. Zudem seien Veränderungen im System Schule, etwa im Lehrplan, schwierig umzusetzen. Die zuständige Agentur schätzt das System Schule als schwerfällig ein; häufig werde von schulischen Akteuren geäußert, dass Ansätze aus anderen Ländern in der eigenen Schule nicht umsetzbar seien. Daher sei es fraglich, wieviel von den praktischen Ideen und Anregungen, die Schulen durch den internationalen Austausch gewinnen, auch tatsächlich in die Praxis einfließt. Einzelne Aspekte, die aus den Projekten aufgegriffen werden, werden von Schulen aber ins Curriculum übernommen.

Von einem Lehrer wird in der Befragung angeregt, Schulen, die sich stark um europäische Projekte bemühen, ein Label wie „Europa-Schule“ zu vergeben. Dies würde zur Profilbildung der Schule beitragen, die geleistete Arbeit anerkennen und die gesamte Schulgemeinschaft könnte stärker von den Projekten profitieren. Die zuständige Agentur weist darauf hin, dass sie jedem Projekt ein Erasmus+-Label vergibt und über weitere Best-Practice-Labels nachdenkt.

4.1.4 Effekte auf politischer Ebene

Programmziele und nationale Jugendpolitik stehen im Einklang

Eine weitere Frage ist, ob Erasmus+ Verbesserungen auf der nationalen politischen Ebene mit sich bringt. Von den Repräsentanten des zuständigen Ministeriums sowie der Agenturen kann diese Frage nicht klar beantwortet werden, da ein Programm nicht direkt zu politischen Entwicklungen führe bzw. politische Entwicklungen nicht unmittelbar auf ein Programm zurückgeführt werden könnten. Es wird aber bestätigt, dass die Jugendpolitik in Luxemburg und die jugendpolitischen Zielvorgaben des Programms in Einklang stehen, ohne dass ein direkter Zusammenhang erkannt werden kann. Gleichzeitig sei das Programm ein Resultat von politischen Entwicklungen in den einzelnen Ländern, von daher stehen europäische und nationale Entwicklungen im Einklang.

Als konkretes Beispiel für einen direkten politischen Nutzen durch Erasmus+ wird vom Ministerium die Teilnahme an einem internationalen Training & Cooperation-Projekt zur transversalen Jugendpolitik genannt, aus welchem Impulse für die nationale Jugendpolitik gewonnen wurden. Eine indirekte Auswirkung wird vom Ministerium darin gesehen, dass Erasmus+ dazu beiträgt, eine jugendpolitische Stimmungslage zu schaffen, sodass über das Programm auch nationale politische Ziele umgesetzt werden können. In einem Komitee, in dem sich Ministerium und Agentur treffen, werden diese koordiniert und abgesprochen.

Jugendarbeit und Jugendpolitik ziehen an einem Strang

Von den befragten Projektverantwortlichen wird betont, dass die Akteure der Jugendarbeit und der Jugendpolitik sowie das Ministerium an einem Strang ziehen und die gleichen Interessen haben, sodass hier konstruktiv im Sinne der Jugendpolitik zusammengearbeitet wird. Als Beispiel wird die Umgestaltung des strukturierten Dialogs genannt, bei der man auf einem guten Weg hin zu mehr Effizienz und Sichtbarkeit ist. Die Professionellen erhalten in den Projekten zudem Einblick in die jugendpolitischen Strukturen und Möglichkeiten anderer Länder. Manche suchen daher im Anschluss

an ein Projekt den Austausch mit den politisch Verantwortlichen in Luxemburg, um diese Anregungen zu diskutieren. Die diesbezügliche Offenheit des zuständigen Ministeriums wird sehr gelobt.

Europäische Projekte als Impulsgeber für nationale Projekte

Von der für den Jugendbereich zuständigen Agentur wird ein Effekt des Programmes in Luxemburg darin gesehen, dass zahlreiche nationale Projekte durch Erasmus+ in Gang gesetzt wurden. So werden als positive Auswirkung der internationalen Programme auf nationaler Ebene die Freiwilligendienste angeführt: Nach dem Vorbild des europäischen Freiwilligendienstes sind in Luxemburg unterschiedliche Freiwilligendienste (SVE, SVO, SVCi) gesetzlich verankert worden, sodass heute ein vorbildliches Angebot in diesem Bereich besteht. Dadurch würden die Effekte von Erasmus+ verstärkt. Auch der europäische strukturierte Dialog beeinflusst den nationalen strukturierten Dialog, hier wird ebenfalls eine stärkere Vernetzung festgestellt.

Positiver Beitrag zur Strategie „Europa 2020“

Für den Bildungsbereich wird der Einfluss des Programms vom Ministerium geringer eingeschätzt, allenfalls punktuell fließen Impulse von Erasmus+ in die nationale Politik ein. Hier müssten die Effekte des Programms der nationalen Politik noch stärker vermittelt werden. In Bezug auf die Strategie Europa 2020 und die Ziele, die Schulabbrecherquote auf unter 10% zu senken sowie den Anteil an Hochschulabsolventen auf über 40% zu steigern, sieht sich Luxemburg bereits auf einem guten Weg. Der Beitrag von Erasmus+ zu diesen Zielen wird u.a. darin gesehen, dass das Programm einen positiven Einfluss auf die Lernmotivation der Schüler hat und auf diese Weise Schulmüdigkeit entgegenwirkt. Dadurch, dass sich schulische Akteure oder Vertreter des Ministeriums international zu dieser Thematik weiterbilden, kann das Programm auch einen positiven Einfluss auf das Schulsystem haben und dazu beitragen, eine nationale Strategie zur Reduzierung von Schulabbruch zu entwickeln.

4.1.5 Effektivität der Programmgestaltung

Neue Potenziale durch Umstrukturierung

Von den beiden Agenturen werden die durch Erasmus+ in Gang gesetzten Veränderungen überwiegend positiv bewertet. Auch die Mehrzahl der Projektleiter ist sehr zufrieden mit den Möglichkeiten, die ihnen das neue Programm bietet, weshalb man auch die höheren Anforderungen in Kauf nimmt. Im Bildungsbereich wird insbesondere die Möglichkeit der intersektoriellen Zusammenarbeit positiv gesehen, also dass Institutionen aus unterschiedlichen Bereichen zusammenarbeiten können. Die Möglichkeit, im Rahmen der Key Action 2 mit anderen Institutionen zu kooperieren, hat nach Ansicht der Agentur viel bewegt. Vor allem bei den KA2-Projekten merke man einen deutlichen Unterschied zu den Vorgängerprogrammen, da Schulen nun mit anderen Institutionen gemeinsam Projekte machen können bzw. sollen, was vorher nicht der Fall war. Vorher kamen Schulen gar nicht auf die Idee, beispielsweise mit der Uni oder einer anderen Institution zusammenarbeiten zu können. Die Agentur hat in Erasmus+ nach eigenen Angaben stark darauf hingewiesen und die Zusammenarbeit gefördert. Zudem wurden die Organisationen darauf hingewiesen, Projekte stärker interdisziplinär auszurichten. Positiv wurde von den Projektverantwortlichen aufgenommen, dass strategische Partnerschaften nun mit Partnern aus mehr Ländern als früher eingegangen werden können; diese Möglichkeit wurde teilweise bereits genutzt. Auch ist es in Erasmus+ leichter möglich, längerfristige Projekte mit mehrjähriger Laufzeit zu beantragen. Dies wird von den Projektleitern sehr begrüßt, da sich dadurch relativ gesehen auch der Aufwand reduziert, um ein Projekt zu beantragen.

Möglichkeiten der Kooperation werden bislang kaum genutzt

Festzuhalten ist aber auch, dass die vielfältigen neuen Möglichkeiten des Programms bislang noch kaum genutzt werden. So wird in der Befragung der Projektleiter deutlich, dass keiner von ihnen die Möglichkeit nutzt, mit Partnern aus anderen Programmbereichen zu kooperieren und gemeinsame Projekte zu beantragen. Alle Befragten beantragen nach wie vor Projekte ausschließlich in dem Bereich, in dem sie auch vor Erasmus+ aktiv waren. Dies wird vor allem mit dem engen Kontakt zur „eigenen“ Agentur und der bestehenden Vernetzung mit anderen Organisationen aus dem jeweiligen Bereich begründet; man bleibt bei dem, was man kennt und womit man gute Erfahrungen gemacht hat. Als weitere Gründe werden mangelnde Ressourcen angeführt. Zudem sind die Möglichkeiten vielen auch nicht bekannt. Von manchen Projektleitern wird die Neugestaltung auch nicht unbedingt als Vorteil gesehen; die vorherige Trennung in unterschiedliche Programme sei klarer gewesen.

Auch nach Einschätzung des Ministeriums ist bislang noch keine Effektivitätssteigerung durch die Integration mehrerer Programme erreicht worden, da in den beiden Bereichen Jugend und Bildung noch getrennt voneinander gearbeitet wird.

4.1.6 Sichtbarkeit und Kommunikation der Effekte

Agenturen machen Effekte sichtbar

Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit und die Notwendigkeit, Ergebnisse sichtbar zu machen, werden von allen Akteuren betont. Das Ministerium lobt die Öffentlichkeitsarbeit der Agenturen; in deren Publikationen werde gut nach außen dargestellt, was das Programm bietet und leistet. Dies war bereits im Rahmen der Vorgängerprogramme der Fall. Die Agenturen berichten selbst von den Projekten und stellen den Organisationen professionelle Fotos von Projekten zur Verfügung, die für die Berichterstattung genutzt werden können. Im Jugendbereich werden besonders gute Projekte zudem im Rahmen einer „Jugendgala“ prämiert, was ebenfalls zur besseren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit beiträgt.

Auch den Projektträgern ist es bewusst, dass ein Projekt nicht mit der Durchführung abgeschlossen sei, sondern dass die Projektergebnisse auch disseminiert werden müssen und Pressearbeit erforderlich ist, um zu belegen, dass die Projektgelder gut angelegt waren. Dies wird als sinnvoll für alle Beteiligten – Agenturen, Organisationen, Teilnehmer – angesehen.

Öffentlichkeitsarbeit ist noch ausbaufähig

Es wird aber noch Verbesserungspotenzial gesehen, die Sichtbarkeit der Effekte sei noch nicht groß genug. Daher sollte die Öffentlichkeitsarbeit weiter ausgebaut werden, um den Nutzen des Programms noch deutlicher zu machen, gerade auch für politische Akteure. Vom Ministerium wird daher auch der Wunsch nach weiteren empirischen Untersuchungen über langfristige Effekte von Erasmus+ geäußert, etwa im Hinblick auf „Employability“. Dies würde den Stellenwert des Programms in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung erhöhen.

4.2 Effizienz von Erasmus+

Die Frage nach der Effizienz von Erasmus+ untersucht das Verhältnis von Aufwand (eingesetzten Ressourcen) und Nutzen (erzielten Wirkungen).

4.2.1 Finanzielle Ausstattung

Vorhandenes Budget insgesamt ausreichend, aber je nach Bereich unterschiedlich

Die Budgetverteilung auf die einzelnen Länder bzw. nationalen Agenturen erfolgt nach bestimmten Kriterien wie Bevölkerung und Lebenshaltungskosten. Die Verantwortlichen gehen davon aus, dass Luxemburg ein im Vergleich zu anderen Ländern relativ hohes Budget erhält. Dabei besteht in Luxemburg derzeit kein hoher Konkurrenzkampf um die Gelder. Nach Ansicht des Ministeriums steht genug Geld zur Verfügung, sodass gute Projekte auch unterstützt werden können. Die Agenturen und die befragten Projektleiter teilen diese Sicht. Das Budget steigt jährlich an und wird insgesamt als ausreichend erachtet.

Für den Bildungsbereich belief sich das Budget für den Zeitraum 2014 bis 2016 auf 10 Millionen Euro, pro Jahr standen ca. 3.300.000 Euro zur Verfügung. Im Vergleich zu 2013 ist das Budget ab 2014 um mehr als 50% angestiegen, im Vergleich zu 2009 hat es sich sogar verdoppelt.

Dem Bereich Jugend stehen für die Jahre 2014 bis 2016 knapp 2.600.000 Euro zur Verfügung. Trotz des im Vergleich deutlich geringeren finanziellen Volumens äußern sich auch die Akteure im Bereich „Jugend in Aktion“ mit dem derzeitigen Budget zufrieden und sehen es als ausreichend an. Auch den Freiwilligen im EVS könne eine angemessene Aufwandsentschädigung gezahlt werden. Die Tagessätze beispielsweise in Austauschprojekten seien angehoben worden. Schwieriger sei es hingegen für regional benachteiligte junge Menschen, da hohe Transportkosten nicht immer finanziert würden.

Der Staat finanziert die Agenturen und ist somit Ko-Finanzierer des Programms. Bei einzelnen Programmen unterstützt das Ministerium ebenso die Finanzierung, etwa im EVS, so dass die Teilnehmer sozial abgesichert sind, was die Teilnahme junger Menschen aus anderen Ländern stark erleichtert.

Wunsch nach mehr Flexibilität

Im Bildungsbereich ändert sich das Budget nach Angaben der zuständigen Agentur von Jahr zu Jahr. Dies habe Auswirkungen auf die Zahl der Bewilligungen. Auch die Zahl der Bewerbungen ist von Jahr zu Jahr unterschiedlich. So führen schulische Verpflichtungen etwa im Zuge von Schulreformen dazu, dass in manchen Jahren weniger Zeit für zusätzliche Aktivitäten bleibt und die Nachfrage nach Projekten im Schulbereich daher variiert, wie das Ministerium erläutert. Während im Bereich der Schulbildung das vorhandene Budget daher nicht immer vollständig genutzt werden kann, gibt es im Bereich der Erwachsenenbildung hingegen seit Jahren weit mehr Anfragen als bewilligt werden können. Vom Ministerium wird daher eine höhere Flexibilität für die nationalen Agenturen angeregt, um eigene Prioritäten setzen und das Budget entsprechend des Bedarfs und der Nachfrage verteilen zu können. Spätestens für das nächste Programm ab 2020 wird hier eine größere Freiheit für die einzelnen Länder gewünscht. Ebenso wird angeregt, zwischen dem finanziell weitaus besser ausgestatteten Bildungsbereich und dem Jugendbereich Gelder je nach Bedarf transferieren zu können, wobei der Bereich Jugend ein eigenes, getrenntes Budget favorisiert.

Auch von den beiden Agenturen wird bemängelt, dass der Anteil an Geldern, die ohne Bewilligung zwischen den Key Actions transferiert werden können, zu niedrig ist. So sind nach Einschätzung der für den Bildungsbereich zuständigen Agentur die Projekte der Key Action 1 im Vergleich zur Key Action 2 zu gering ausgestattet. Im Jugendbereich ist nach Ansicht der zuständigen Agentur hingegen für die

Key Actions 2 und 3 im Vergleich zu wenig Geld vorgesehen; hier entfallen etwa 70% des Gesamtbudgets auf die Key Action 1. Auch hier wird gewünscht, über das Budget flexibler verfügen zu können. Für den Jugendbereich argumentiert die Agentur, dass viele Projekte wie beispielsweise die europäischen Freiwilligendienste nicht teuer seien, sodass hier nur ein begrenzter Teil des Budgets ausgegeben werden kann. Demgegenüber können bei den teureren strategischen Partnerschaften nur wenige Projekte bewilligt werden, da nicht mehr Geld zur Verfügung steht. Die Möglichkeit, Gelder transferieren und flexibler einsetzen zu können, würde hier Abhilfe schaffen.

Kritisch wird auch die Zuweisung von Mitteln auf Grundlage der „Past performance“ gesehen, nach der die im Vorjahr bewilligte Summe das Budget für das kommende Jahr bestimmt. Wenn man in einem Jahr kein großes Projekt hat, ist das kommende Budget automatisch niedriger, auch wenn dann vielleicht ein großes, teures Projekt ansteht.

Keine Unterschiede hinsichtlich der Effizienz feststellbar

Unterschiede in der Effizienz (Zielerreichung in Relation zu den eingesetzten Ressourcen) zwischen den einzelnen Programmbereichen können nicht ausgemacht werden, die Frage hat man sich seitens des Ministeriums auch noch nie gestellt. Ein Zusammenhang zwischen der Höhe des Budgets und dem Impact kann nicht festgestellt werden.

Von der für den Bildungsbereich zuständigen Agentur wird die Verteilung über die verschiedenen Bereiche im Großen und Ganzen als angemessen angesehen. Am besten ausgestattet ist der Bereich der Hochschulbildung, dann kommen die berufliche Bildung, der schulische Bereich und schließlich die Erwachsenenbildung, für die man in der Key Action 1 gerne mehr Geld hätte. Zwar könnten Hochschul- und Berufsbildung – die Bereiche mit dem umfangreichsten Budget – nicht als „mehr wert“ oder am effektivsten bezeichnet werden. Aufgrund der hohen Nachfrage gerade im Hochschulbereich und der vielen Mobilitäten, die dadurch finanziert werden konnten, sei das hohe Budget hier aber gerechtfertigt. Dadurch sei dieser Bereich auch der, in dem die europäische Realität schon am ehesten erreicht wurde.

Von den befragten Projektverantwortlichen können keine Aussagen zur Budgetverteilung getroffen werden, da ihnen das Budget der jeweiligen Bereiche nicht bekannt ist. Im Bereich der Hochschulbildung wird von den Vertretern der Uni aber dafür plädiert, das Budget für das Personal zu streichen und stattdessen den Studierendenmobilitäten zugute kommen zu lassen. Für akademisches und administratives Personal gebe es andere Möglichkeiten des Austauschs. Die zuständige Agentur weist demgegenüber darauf hin, dass andere Hochschulen die „staff mobilities“ als sehr nützlich ansehen.

Teilweise höheres Budget gewünscht

Danach befragt, ob auch höhere finanzielle Mittel effektiv genutzt werden könnten, sind die Ansichten je nach Bereich unterschiedlich. Schulen könnten nach Aussage von Projektverantwortlichen durchaus auch ein höheres Budget verwenden. So wird von einer Schule bedauert, dass kein Geld zur Verfügung stand, um die Schüler während ihres Auslandsaufenthaltes zu besuchen und die entstandenen Kosten aus anderen Geldern gedeckt werden mussten.

Auch aus Sicht der Agentur gibt es im schulischen Bereich noch viel Potenzial, die Schulen müssten aber dazu motiviert werden, Anträge zu stellen, damit das Geld auch ausgegeben werden kann. Dabei müsse aber auch die Qualität der Anträge stimmen. Seit 2008 ist das im Bereich der schulischen Bildung verfügbare Budget stetig angestiegen (Anefore 2013, S. 11); im Jahr 2016 ist es für die Agentur überraschend sogar verdoppelt und daher bei weitem nicht ausgeschöpft worden.

Gegenteilig ist die Situation in der Erwachsenenbildung, hier übersteigt die Nachfrage das verfügbare Budget für Mobilitätsprojekte um ein Vielfaches (Anefore 2015, S. 8). Das Budget für die KA1-Projekte der Erwachsenenbildung wird von der Agentur als deutlich zu gering angesehen.

Von beiden Agenturen wird darauf hingewiesen, dass bei einem steigenden Budget auch die Verwaltung in einem angemessenen Verhältnis mitwachsen müsse, dass also auch ein ausreichendes Budget für die Administration in der Agentur vorgesehen sein muss, beispielsweise für den IT-Bereich.

4.2.2 Programmadministration

Verwaltungsaufwand wird als sehr hoch beschrieben

Ein Ziel von Erasmus+ war der Abbau von Bürokratie, sodass mehr Zeit auf die Qualität der Umsetzung der Projekte verwendet werden kann. Von einer Reduzierung des Verwaltungsaufwandes kann aus Sicht der Agenturen bislang jedoch überhaupt nicht die Rede sein. Der administrative und bürokratische Aufwand habe von Jahr zu Jahr zugenommen; seit der Implementierung des neuen Programmes entfalle der größte Teil der Arbeit auf administrative Aufgaben. Dabei sei es versäumt worden, diejenigen Akteure einzubeziehen, die täglich mit der Administration befasst sind. Erschwerend kam hinzu, dass viele Abläufe und Anforderungen zu Beginn des Programms unklar waren und erst im Laufe der Zeit klarer wurden. Dies habe die Arbeit mit den Projektnehmern erheblich erschwert. In diesem Zusammenhang wird dringend um Stabilität und die Etablierung von Routinen gebeten. Im Sinne einer höheren Qualität sei es dringend notwendig, dass sich die Agentur auch mit den Inhalten der Projekte befassen kann, was bislang aufgrund der administrativen Anforderungen kaum möglich sei.

Nur teilweise Erleichterungen festgestellt

Die Anforderungen von Erasmus+ haben die Arbeit der Agenturen insofern vereinfacht, dass zum einen weniger, zum anderen qualitativ bessere Bewerbungen eingehen und viele kleine Projekte weggefallen sind. Die Bewertung der Projektanträge sei dadurch einfacher geworden. Auf der anderen Seite wurde sie aber auch komplexer, sodass der Zeitaufwand für die Agenturen insgesamt gestiegen ist. Gleiches gilt für die Evaluation der Berichte nach Projektabschluss. Daher wird bislang keine Vereinfachung festgestellt.

Aus Sicht des Ministeriums ist die Verwaltung insofern effizienter geworden, da das Budget besser berechnet wird. Durch die insgesamt größeren Summen erhalten die Agenturen auch mehr Spielraum. Positiv wird vor allem die Möglichkeit der Beantragung und Bewilligung von Pauschalsätzen gesehen. Dies führe zu einer Erleichterung bei der Abrechnung, wenngleich es etwas widersprüchlich sei, dass auch hier alle Belege für den Fall einer Überprüfung aufbewahrt werden sollen.

Hohe Arbeitsbelastung in den Agenturen

Nach Einschätzung der Vertreter des Ministeriums reichen die personellen Ressourcen in den beiden Agenturen derzeit nur knapp aus, sodass lediglich das notwendige Minimum geleistet werden kann, um eine ordnungsgemäße Durchführung des Programms zu gewährleisten. Nach der Zusammenlegung der beiden Agenturen wird jedoch eine Verbesserung der Situation erwartet. Finanziell reichen die Ressourcen nur deshalb, weil der Staat viel dazu gibt, was aber auch an den hohen in Luxemburg gezahlten Gehältern liege.

Die Direktoren und Mitarbeiter der beiden Agenturen bestätigen die hohe Arbeitsbelastung während der Einführung von Erasmus+. Bei der für den Jugendbereich zuständigen Agentur hätte man sich für die Implementierung des Programms mehr Ressourcen gewünscht. Kleine Agenturen sind nach Ansicht der Befragten bei der Einführung eines solchen neuen Programms benachteiligt, da ihnen

die Ressourcen fehlen, sich umfassend in das neue Programm und alle Tools einzuarbeiten. Dadurch könne auch nicht das gesamte Potenzial des Programmes ausgeschöpft werden, da für viele wichtige Aufgaben (Information, Qualifizierung etc.) die Zeit fehle. Bei den Mitarbeitern führte der hohe Anteil an administrativen Tätigkeiten teilweise auch zu Unzufriedenheit. Man hofft, dass nach der Umstrukturierung und der Neuverteilung der Aufgaben wieder genügend Zeit für inhaltliche Aufgaben bleibt.

Bei der für den Bildungsbereich zuständigen Agentur kam eine hohe Fluktuation im Team erschwerend hinzu, die dazu führte, dass alle Mitarbeiter stark belastet waren. Außerdem musste in den vergangenen Jahren zweigleisig gearbeitet werden: Während noch Projekte im auslaufenden alten Programm liefen, kamen gleichzeitig vielfältige neue Aufgaben durch Erasmus+ hinzu, sodass es häufiger zu einer Überforderung kam. Für die Zukunft ist man optimistisch, die Aufgaben bewältigen zu können, schränkt aber ein, dass strategische und inhaltliche Arbeiten weiterhin auf der Strecke bleiben werden angesichts der zu bewältigenden Aufgaben.

4.2.3 Antragstellung

Hohe Anforderungen an einen Projektantrag

Mit der Einführung von Erasmus+ ist die Antragstellung schwieriger geworden. Die Hürden, um ein Projekt zu beantragen, werden von den befragten Projektverantwortlichen als hoch angesehen. Das betrifft nicht nur inhaltliche, sondern auch technische Anforderungen, da das Verfahren ausschließlich online-basiert mit einem technisch komplexen Tool erfolgt. Gleichzeitig wird sowohl von den Agenturen als auch von den Antragstellern Verständnis für die hohen Anforderungen aufgebracht angesichts des gestiegenen Budgets und der insgesamt hohen Summen, die in Erasmus+ vergeben werden. Die Projektverantwortlichen verweisen außerdem auf die guten Chancen für eine Zusage, da die Konkurrenz in Luxemburg nicht so groß ist wie in anderen Ländern.

Erleichterungen vor allem für große Organisationen

Vereinfachungen in der Bewilligung werden allerdings vor allem für große Organisationen, die sehr viele Anträge stellen, gesehen, während kleinere Organisationen bei der Antragstellung als benachteiligt angesehen werden. Gerade Organisationen ohne professionelle Strukturen, die viel vom Ehrenamt leben, fällt es schwer, die administrativen Hürden eines Projektantrages zu bewältigen. Dies betrifft den Jugend- wie den Bildungsbereich gleichermaßen. Eine Projektleiterin eines Grundtvig-Projektes erläutert, dass ihr Verein aufgrund der deutlich gestiegenen Anforderungen kein Projekt in Erasmus+ mehr beantragt hat, da hierzu die Ressourcen fehlen. Gäbe es das alte Programm noch mit den damaligen Konditionen, würde man weiter Projekte beantragen.

Eine Verschiebung zu Gunsten großer Organisationen und größerer Projekte insbesondere im Bildungsbereich wird aus den Zahlen der Projektdatenbank ersichtlich. Während zwischen 2010 und 2013 noch zwei Drittel der Projekte weniger als zehn Teilnehmer hatten, liegt die Teilnehmerzahl seit 2014 nur noch bei jedem dritten Projekt unter 10. Wurden zwischen 2010 und 2013 noch über 350 kleine Projekte mit einem Budget von unter 10.000 € bewilligt, waren es zwischen 2014 und 2016 nur 27; die Zahl der Projekte mit einem Budget zwischen 10.000 und 25.000 € ist von 120 auf 18 zurückgegangen. Gleichzeitig hat sich die Zahl der großen Projekte mit einem Fördervolumen von über 100.000 € verdreifacht (von 12 auf 34). Kostete ein Projekt zwischen 2010 und 2013 durchschnittlich weniger als 20.000 €, betragen die durchschnittlichen Kosten seit 2014 mehr als 100.000 €. Mehr als die Hälfte der bewilligten Projekte in den Vorgängerprogrammen (260) war auf maximal zwei Wochen angelegt, haben seit 2014 fast 80 % der Projekte eine Laufzeit von einem Jahr oder länger.

Diese Entwicklung ist einerseits darauf zurückzuführen, dass Mobilitätsprojekte für Einzelpersonen abgeschafft wurden. Es scheint aber auch, dass sich viele kleine Organisationen vom Programm

Erasmus+ abgeschreckt fühlen. Für kleinere Organisationen werden die hohen Anforderungen und bürokratischen Prozeduren von Erasmus+ daher von allen Befragten kritisch gesehen. Vom Ministerium wird dringend empfohlen, die Bewilligung zu vereinfachen, hier wird noch deutliches Verbesserungspotenzial gesehen.

Aus Sicht der für den Jugendbereich zuständigen Agentur stimmt bei den Projektanträgen außerdem oft die Verhältnismäßigkeit des Aufwandes nicht, da für sehr kleine Projekte mit geringem finanziellem Volumen der gleiche Aufwand nötig sei wie für große Projekte mit einem Volumen von 100.000 Euro und mehr. Hier wird für eine Reduzierung des Aufwandes für kleine Projekte plädiert.

Umständliches Verfahren im EVS

Das Verfahren bei den europäischen Freiwilligendiensten wird von der zuständigen Agentur als zu kompliziert gesehen. Es wird zwar als Vereinfachung dargestellt, dass ein EVS nun sowohl von der entsendenden als auch von der aufnehmenden Organisation beantragt werden kann. In der Praxis mache es aber keinen Sinn, dass eine entsendende Organisation Geld beantragen kann, welches in der aufnehmenden Einrichtung benötigt wird. Dies führe zu Problemen und unnötigen Abstimmungsprozessen. Im Vorgängerprogramm sei es einfacher gewesen, Freiwillige zu entsenden bzw. aufzunehmen.

Antragsfristen führen zu langen Wartezeiten

Kritisiert wird auch die fehlende Flexibilität in den Antragsterminen im Jugendsektor. Für die zuständige Agentur sei es zwar einfacher geworden dadurch, dass es nur noch drei statt fünf Antragstermine im Jahr gibt. Für die Nutzer führe das aber mitunter zu langen Wartezeiten, etwa für Abiturienten nach der Schulzeit. Ein Vorschlag ist, diese Deadlines ganz abzuschaffen; sie werden als Beispiel für eine Überregulierung des Programms gesehen. Die langen Wartezeiten werden auch von den Projektträgern im Bildungsbereich kritisiert.

Hoher Aufwand im schulischen Bereich

Von den befragten Projektverantwortlichen im Schulbereich wird der hohe Aufwand betont, den ein Projekt mit sich bringt. Als Lehrer müsse man sehr motiviert sein, Mobilitätsprojekte durchzuführen, da der administrative Aufwand sehr hoch ist und viele Arbeitsstunden und anfallende Kosten nicht gedeckt werden. Darüber hinaus wird beklagt, dass die viele Mehrarbeit, die von den Lehrkräften außerhalb ihrer Unterrichtsverpflichtungen geleistet wird, vom Unterrichtsministerium nicht anerkannt und gewürdigt wird. Als Zeichen der Wertschätzung würde man sich Entschädigungsstunden wünschen. Auch für die Schüler bzw. Studierenden sind die Prozeduren aufwändiger geworden. So sind nun Sprachtests verpflichtend vor und nach einer Mobilität eingeführt worden.

4.2.4 Nutzen und Funktionalität der IT-Tools

Schwierigkeiten bei der Implementierung

Nachdem das ganze Programm inzwischen online gemanagt wird, wurden im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen mehr und andere Tools zur Verfügung gestellt. Hierdurch erhoffen sich die Agenturen langfristig eine administrative Erleichterung, wenn die bereitgestellten IT-Tools stabil und fehlerlos funktionieren. Bislang war das allerdings nicht der Fall, sodass noch keine Vereinfachung festgestellt werden kann. Die Komplexität der IT-Tools führt nach Angaben der Agenturen dazu, dass sehr viel Zeit für deren Bedienung benötigt wird, die dann für die inhaltliche Arbeit fehlt.

Es wurde als ärgerlich empfunden, dass mehrere neue Tools gleichzeitig eingeführt wurden, die anfangs nicht richtig funktionierten bzw. Bugs hatten und erst nach und nach verbessert wurden. Von den Agenturen wird dringend empfohlen, die Nutzerfreundlichkeit in den Vordergrund zu stellen; hierzu sollten schon in die Entwicklungsphase Praktiker eingebunden werden. Die Abstimmung zwischen der Tool-Entwicklung und der Umsetzung müsse verbessert werden, damit sofort mit einsatzfähigen, fertigen Programmen bzw. Formularen gearbeitet werden kann.

Von Projektverantwortlichen wird kritisiert, dass Mobility Tool und OLS (Online Linguistic Support) nicht kompatibel sind, was zusätzlichen Aufwand bedeutet. Schwierigkeiten ergaben sich insbesondere zu Beginn dadurch, dass die verschiedenen Programmbereiche in ein gemeinsames administratives Tool gepackt wurden. Auch sei es für einige Organisationen (vor allem für Partner in anderen Ländern) schwierig gewesen, überhaupt eine PIC-Nummer (Identifikationscode) zu bekommen. Insgesamt bedurfte es einer gewissen Umgewöhnungsphase, bis das neue Verfahren verstanden wurde. Bei der Anwendung des Mobility Tools gab es vor allem zu Beginn öfter Schwierigkeiten, die dann manuell von der Agentur behoben werden mussten. Problematisch sei nach wie vor das Importieren von Listen aus Excel im Mobility Tool.

Erleichterungen durch online-basierte Programmadministration

Inzwischen sind die technischen Schwierigkeiten weitgehend behoben und die Befragten haben sich an diese Form der Administration gewöhnt, sodass mehr und mehr die positiven Aspekte zutage treten. Die Umstellung von einer Administration „auf Papier“ zu einer online-basierten elektronischen Administration wird insgesamt positiv bewertet. Nach der Eingewöhnungsphase wird das Mobility Tool von den Projektverantwortlichen als Vereinfachung gesehen. Zwar wird das Verfahren als zunächst zeitintensiv beschrieben, gerade bei wiederkehrenden Projekten stelle es aber eine große Erleichterung dar. Auch die Budgetverwaltung und das Reporting seien einfacher geworden; vieles könne durch „Anklicken“ erledigt werden. Durch die PIC-Nummer wird die Administration für Projektnehmer erleichtert, da viele Felder bereits vorausgefüllt sind.

Von den Agenturen wird registriert, dass die Kommission inzwischen deren Belange berücksichtigt hat und die Tools der Kommission mit denen der Agenturen kompatibler gemacht hat. In Aussicht gestellt wurde die Möglichkeit, gezielte Anfragen an die vorliegenden Daten zu stellen, um konkrete Fragen etwa zu den Präferenzen luxemburgischer Studierender zu beantworten und somit Rückschlüsse über die eigene Arbeit ziehen zu können. Dies wird sehr begrüßt.

4.2.5 Zusammenarbeit und Aufgabenteilung

Verbesserte Kooperation innerhalb des Ministeriums

Aus Sicht des Ministeriums stimmt die Aufgabenteilung zwischen den einzelnen Akteuren des Programms. Parallel zur Einführung von Erasmus+ sind in Luxemburg auch die administrativen Strukturen, die für die Teilbereiche des Programms zuständig sind und die vorher in unterschiedlichen Ministerien angesiedelt waren, zusammengelegt worden. Zwar sind die Zuständigkeiten für die Bereiche Jugend und Bildung nach wie vor getrennt, allerdings jetzt innerhalb des gleichen Ministeriums. Dadurch gibt es mehr Austausch und Absprachen und eine stärkere Zusammenarbeit als in den getrennten Vorgängerprogrammen, sodass jetzt stärker als vorher eine gemeinsame „Logik“ zwischen den Bereichen Jugend und Bildung besteht.

Konstruktive Zusammenarbeit zwischen Agenturen und Partnern

Die Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission wird von beiden Agenturen als gut bezeichnet. Es gibt zweimal jährlich ein Treffen, ein Director's Meeting und einen sektor-spezifischen Austausch. Hier können konkrete Probleme angesprochen und Bitten an die Kommission geäußert werden. An kleineren Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen ist eine Teilnahme aus Ressourcengründen nicht immer möglich, diese werden aber positiv herausgestellt, da die Kommission damit auf die Bedürfnisse der Agenturen eingeht. Auch die Kommunikation mit der Kommission bei Schwierigkeiten, beispielsweise mit den IT-Tools, wird gelobt, man bekomme immer schnell Hilfe. Bei den Staff meetings sind auch immer Mitarbeiter der Kommission vertreten und haben ein offenes Ohr für Probleme in den Agenturen. Insgesamt hat sich die Kommunikation mit der Kommission den Schilderungen zufolge stark verbessert in den letzten Jahren.

Zwischen den beiden nationalen Agenturen besteht durch das neue Programm Erasmus+ mehr Kontakt als das vorher der Fall war. Man kennt sich nun gegenseitig und es besteht ein Austausch in inhaltlichen Fragen. Auch im Hinblick auf Publikationen (Dissemination von Ergebnissen) kann man sich eine Zusammenarbeit vorstellen. In Bezug auf die künftige Umstrukturierung (s.u.) sind die meisten Unklarheiten inzwischen ausgeräumt und man ist zuversichtlich, dass vieles dadurch einfacher wird.

Auch die Zusammenarbeit mit den Agenturen aus den Nachbarländern (Belgien, Deutschland und Frankreich) wird als sehr gut herausgestellt. Als kleine Agentur profitiere man oft von den größeren Ressourcen der anderen Agenturen. Es sei hilfreich, sich an diesen orientieren zu können. Auch durch diese gute Kooperation im Netzwerk der Agenturen werde das Programm Erasmus+ weiter verbessert.

Zwischen den Agenturen und dem zuständigen Ministerium besteht eine gute Zusammenarbeit und ein regelmäßiger Austausch. Das Ministerium ist auch als Observateur bei den Board meetings dabei und somit über aktuelle Entwicklungen informiert.

Problematische Zusammenarbeit mit dem Independent Audit Body

Sowohl vom Ministerium als auch von den Agenturen wurden Unstimmigkeiten mit dem Independent Audit Body bezüglich Formalia beschrieben; diese wurden inzwischen aber gelöst. Die externe Kontrolle wird für übertrieben gehalten; für die Agenturen gehen dadurch viele Ressourcen verloren.

Projektverantwortliche äußern sich zufrieden mit der Kooperation

Von den Projektverantwortlichen werden die Information und Unterstützung durch die Agenturen positiv bewertet. Der persönliche Kontakt mit der jeweiligen Agence wird sehr geschätzt und schriftlichen Informationen vorgezogen. Generell werden die vergleichsweise kurzen Wege in Luxemburg als förderlich für eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten gesehen. Neben der Agentur wird auch auf die wichtige unterstützende Funktion des Netzwerks von Projektpartnern hingewiesen, die für Informationen, Erfahrungsaustausch und Hilfe ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

Die Projektverantwortlichen im Jugendbereich loben die Offenheit des Ministeriums für jugendspezifische Themen. Anliegen und Wünsche von Jugendorganisationen würden in der Regel aufgegriffen und gefördert. Nach den Erfahrungen der Projektverantwortlichen sei das in anderen Ländern ganz anders. Weiter wird auf das gute Netzwerk in Luxemburg, die gute, konstruktive Zusammenarbeit mit der zuständigen Agentur und den hohen Stellenwert von Jugendprojekten in Luxemburg verwiesen, sodass die Voraussetzungen für Jugendorganisationen hier weitaus besser sind als in anderen Ländern, wo es wesentlich schwieriger ist, Gelder für Projekte zu akquirieren. Es wird gelobt, dass von der Agentur die Vielfalt der Projekte gefördert und dadurch der Wert der unterschiedlichsten Projekte betont wird.

Bedauert wird von einer Institution, dass im Rahmen der früheren Grundtvig-Projekte noch ein sehr enger Austausch mit der Agentur bestand, während in Erasmus+ kaum noch Kontakt besteht, da die Institution lediglich Projektpartner und nicht -koordinator ist. Dies liegt darin begründet, dass die Verträge in Erasmus+ nur mit den Projektkoordinatoren geschlossen werden. Zu Organisationen, die als Projektpartner ohne Koordinationsfunktion an Projekten teilnehmen, haben die Agenturen im Prinzip keinen Kontakt. Dies wird auch von Seiten der Agenturen problematisch gesehen.

4.2.6 Ausblick: Umstrukturierung der Agenturen

Ab 2017 nur noch eine Agentur

Administrative Veränderungen ergeben sich dadurch, dass die Aufgaben der bislang zwei nationalen Agenturen in einer einzigen – der bisher ausschließlich für den Bildungsbereich zuständigen – Agentur zusammengefasst werden. Dies ist für das Jahr 2017 vorgesehen. Der Abstimmungsprozess zwischen Ministerium und Agenturen ist inzwischen abgeschlossen; die Diskussionen zwischen den Beteiligten verliefen offen und konstruktiv. Von beiden Agenturen wird die Zusammenlegung positiv bewertet. Da sie sukzessive erfolgt, konnten Ängste und Sorgen weitgehend gemildert werden. Was die künftige Zusammenarbeit und Aufgabenteilung angeht, herrscht schon weitgehend Einigkeit. Die Aufgaben ändern sich dahingehend, dass eine der beiden Agenturen für die Projektbewilligung und -verwaltung zuständig ist, während die andere sich auf Werbung, Begleitung und Beratung konzentrieren kann, sowie ggfs. die Durchführung von Training&Cooperation-Projekten.

Positive Effekte erwartet

Von Seiten des Ministeriums wird in der Zusammenlegung der Agenturen eine Chance gesehen, die Zusammenarbeit der beiden Bereiche weiter zu verbessern und eine programmübergreifende Kooperation und Kommunikation zu installieren. Sowohl das Ministerium als auch die Agenturen versprechen sich außerdem eine deutlich höhere Arbeitseffizienz. Laut Ministerium sollen keine Ressourcen wegfallen, sondern zusätzliche Ressourcen und Kapazitäten frei werden. Erhofft wird, dass sich die Begleitung und Unterstützung hinsichtlich Förderung und Antragstellung deutlich verbessern und dadurch mehr Institutionen vom Programm profitieren können. Auf administrativer Ebene verspricht man sich Vereinfachungen z.B. in der Programmverwaltung, sodass etwa der Austausch zwischen Brüssel und Luxemburg effizienter wird. Auch aus der Perspektive der Teilnehmer bzw.

Projektnehmer verspricht man sich eine Erleichterung dadurch, dass es lediglich einen Ansprechpartner für das gesamte Programm sowie eine zentrale Programmverwaltung gibt.

Bereich Jugend als Herausforderung

Eine Herausforderung wird darin gesehen, dass die Agentur, die bislang für den Bildungsbereich zuständig war und hier vor allem mit großen Projektträgern zu tun hatte, sich nun auch auf „Mikro-Organisationen“ aus dem Jugendbereich einstellen und diese erreichen muss. Hier müsse sichergestellt werden, dass der Kontakt zum Jugendsektor, insbesondere zu den kleinen Organisationen, ebenso hergestellt wird wie bisher. Im Zuge der Umstrukturierung sollen zwei Stellen hinzukommen, die dann den Bereich Jugend abdecken sollen. Die Aufgabe der Beratung, Sensibilisierung und Unterstützung von Antragstellern im Jugendbereich soll die bislang zuständige Agentur weiter übernehmen bzw. weiter ausbauen.

4.3 Kohärenz von Erasmus+

Die Frage nach der Kohärenz von Erasmus+ betrifft die Stimmigkeit des Programms, also inwiefern die unterschiedlichen Programmbereiche gut zusammenwirken.

Vorteile der neuen Programmstruktur

In den Vorgängerprogrammen gab es in jedem Sektor diverse unterschiedliche Projektarten, sodass die Struktur sehr komplex und teilweise verwirrend wahrgenommen wurde. Von der für den Bereich Bildung zuständigen Agentur wird hier eine Vereinfachung und Verbesserung gesehen, da das Programm Erasmus+ klar gegliedert ist in Key Actions (insbesondere Mobilitätsprojekte und Kooperationsprojekte/Partnerschaften). Die Agentur hat die Erfahrung gemacht, dass die neue Struktur Interessenten die Angst nimmt, da sie weitaus einfacher ist und man sich besser zurechtfindet.

Eigenständigkeit des Bereichs Jugend als wichtig erachtet

Für das Ministerium ist es besonders wichtig, dass die jugendspezifischen Ziele (EU-Jugendstrategie) berücksichtigt worden sind, die zunächst nicht separat vorgesehen waren. Hier ist man sehr froh, dass in den Verhandlungen erreicht wurde, dass auch der Bereich des non-formalen Lernens nun einen höheren Stellenwert im Programm hat. Die Unterscheidung in spezifische Ziele für den Bereich Bildung und spezifische Ziele für den Bereich Jugend wird vom Ministerium folglich positiv gesehen. Die jeweiligen Besonderheiten und Bedürfnisse der beiden Bereiche sollen nach Wunsch des Ministeriums auch weiterhin gesondert berücksichtigt werden.

Auch von Seiten der für den Jugendbereich zuständigen Agentur wird großer Wert darauf gelegt, dass der Bereich Jugend seine Eigenständigkeit und Besonderheit behält; Jugendpolitik und der Bereich der non-formalen Bildung müssten ihren besonderen Stellenwert behalten. Es wird der Eindruck geäußert, dass der Bereich der non-formalen Bildung zunächst vergessen und erst nachträglich berücksichtigt wurde. Manches fand man hier zunächst nicht stimmig. Auch am vergleichsweise niedrigen Budget erkenne man, dass der Bereich vernachlässigt sei. Insgesamt, so die Annahme, habe das Programm „Jugend in Aktion“ durch die Integration in Erasmus+ an Wertschätzung verloren, auch wenn die Organisationen, die seit vielen Jahren in Youth in Action aktiv sind, den Wechsel zum neuen Programm mitgemacht haben. Daher wird von der zuständigen Agentur dafür plädiert, zwei getrennte Teile im Programm Erasmus+ beizubehalten und diese nicht zu vermischen. Ansonsten wird befürchtet, dass nur noch „Bildung“ übrig bleibt und der Bereich „Jugend“ keine Rolle mehr spielt.

Inkonsistenzen und Unklarheiten

Die neue Programmstruktur verfolgt die Intention, nicht mehr in unterschiedlichen Bereichen zu denken, sondern in Key Actions. Von der zuständigen Agentur wird aber darauf hingewiesen, dass gerade im Bildungsbereich sehr unterschiedliche Projekte unter einer Key Action zusammengefasst sind, die je nach Bereich völlig anders ablaufen und funktionieren. So wird auf die Unterschiede von Mobilitätsprojekten in der beruflichen Bildung, in der Hochschulbildung, in der Erwachsenenbildung oder im schulischen Sektor verwiesen.

Eine Inkonsistenz wird von der Agentur in der Unterscheidung zwischen Key Action 1 (Mobilitäten) und Key Action 2 (strategische Partnerschaften) gesehen, da es auch die „individual pupil mobility“ in der Key Action 2 gibt. Unklarheiten gab es auf Seiten der Antragsteller darüber hinaus mit den Anforderungen der Key Action 2. Früher gab es einfache, kleine Partnerschaften mit einem Austausch guter Praxis, wohingegen Interessenten mit der neuen Bezeichnung „strategische Partnerschaft“

zunächst wenig anfangen konnten. Es wurde nicht verstanden, dass hier sowohl kleine Projekte mit Best-Practice-Austausch als auch größere, komplexe Projekte, in denen es um Innovation, Modulentwicklung etc. geht, beantragt werden können. Für die Ausschreibung 2016 wurde daher von der Kommission noch sichtbarer gemacht, dass es hier zwei Arten von Projekten gibt, auf die man sich bewerben kann. Inzwischen haben sich die meisten aber an die neuen Anforderungen und Strukturen gewöhnt.

Negative Aspekte der neuen Programmstruktur

Von den Befragten werden in den Gesprächen auch Nachteile der neuen Programmgestaltung im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen herausgestellt. Als Verlust wird empfunden, dass die „preparatory visits“ im Unterschied zu den Vorgängerprogrammen nicht mehr über das Programm finanziert werden können. Gerade angesichts der höheren Anforderungen an eine Bewerbung wären solche Vorbereitungsmeetings sinnvoll.

Bedauert wird auch, dass bestimmte arbeitsmarktbezogene Projekte in Erasmus+ nicht mehr möglich seien, da diese vom Europäischen Sozialfonds gefördert werden. So fallen die Projekte „People on the labour market“, die sich an junge Menschen richteten, die nicht (mehr) an einer Schule oder Hochschule waren und zur Orientierung dienten, nicht mehr unter Erasmus+. Auch konnten an den Mobilitätsprojekten der Erwachsenenbildung in den Vorgängerprogrammen Auszubildende teilnehmen; hier waren direkte Auswirkungen im Hinblick auf den Arbeitsmarkt sichtbar. Dies ist in Erasmus+ nicht mehr möglich, da sich die KA1-Mobilitätsprojekte in der Erwachsenenbildung und im Schulbereich auf Mitarbeiter fokussieren.

Im Jugendsektor wird sowohl von der Agentur als auch vom Ministerium der Wunsch geäußert, einen Teil des Programms dafür vorzusehen, kleine und lokale Projekte zu unterstützen. Das nationale Budget dafür sei zu gering, da die Nachfrage nach solchen Projekten sehr groß ist. Hier würden schon niedrige vierstellige Beträge helfen. Bedauert wird in diesem Zusammenhang auch der Wegfall der Jugendinitiativen auf lokaler bzw. nationaler Ebene. Diese stellten für viele Organisationen auch einen guten Einstieg in das Programm dar, da es die Hürde, einen Partner im Ausland zu finden, nicht gab. Jugendinitiativen seien zwar teilweise durch die strategischen Partnerschaften der Key Action 2 ersetzt worden, das sei aber kein Vergleich zu den klassischen Jugendinitiativen. Oftmals würden hier Partnerschaften eingegangen, um die Voraussetzungen zu erfüllen, aber nicht mit dem Ziel, auch wirklich langfristige Kooperationen einzugehen. Es wäre wünschenswert, wenn auch ein Austausch auf nationaler Ebene möglich wäre, beispielsweise zwischen Jugendhäusern. Diese würden nicht viel kosten und würden zur Professionalisierung beitragen.

Trennung zwischen formaler und non-formaler Bildung in der Praxis

Während es auf Ebene der National Authority und der Agenturen eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Programmbereichen gibt und politisch die Grundlagen für eine Kooperation gelegt sind, besteht in der Praxis nach wie vor eine klare Trennung zwischen dem formalen und dem non-formalen Bereich. Während in anderen Ländern Professionelle aus beiden Bereichen selbstverständlich miteinander kooperieren, sind es in Luxemburg noch zwei unterschiedliche Welten, die nicht miteinander arbeiten; hier habe es auch durch Erasmus+ noch keine Berührungspunkte gegeben. Das Ministerium sieht seine Aufgabe auch darin, die beiden Bereiche besser miteinander zu verzahnen. Bislang sei man immer noch in einer getrennten Programmlogik, die auch dadurch bedingt ist, dass das Programm bislang noch von zwei verschiedenen Agenturen verwaltet wird.

Auch die Zielgruppen formaler und non-formaler Bildung unterscheiden sich. Akteure aus dem formalen Bildungsbereich (z.B. Schulen) bewerben sich im Bereich „Education and Training“, Akteure aus dem non-formalen Jugendbereich bewerben sich im Bereich „Jugend in Aktion“. Lediglich vereinzelt haben Organisationen Anträge im anderen Bereich gestellt, z.B. einzelne Schulen oder

Studentenorganisationen im Jugendbereich; eine bereichsübergreifende Zusammenarbeit, etwa in Form von cross-sektoriellen Partnerschaften, gibt es aber nicht.

Da beide Bereiche nun unter dem Dach von Erasmus+ sind, wird aber perspektivisch die Chance einer besseren Vernetzung zwischen Jugend- und Bildungssektor auch auf Projektebene gesehen. Auch die Agenturen sehen sich in der Verantwortung, auf eine stärkere Kooperation hinzuwirken, haben bislang aber noch keine Zeit dafür gefunden.

Abgrenzung von anderen Programmen

Überschneidungen mit anderen Programmen werden von den Befragten nicht festgestellt, da die Zielsetzung eine andere ist. Auch werde von der Europäischen Kommission darauf geachtet, Doppelfinanzierungen zu vermeiden. Was über Erasmus+ nicht möglich ist, wird über andere Programme abgedeckt und umgekehrt.

4.4 Relevanz von Erasmus+

Die Frage nach der Relevanz von Erasmus+ zielt auf die gesellschaftliche Bedeutung des Programms und inwiefern die Ziele des Programms den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen.

4.4.1 Passung zu Zielen und Bedarf in Luxemburg

Erasmus+ als Instrument der europäischen Jugendpolitik

Laut Strategie 2020 soll einerseits dafür Sorge getragen werden, dass junge Menschen ihren Platz im Leben und in der Gesellschaft finden, und andererseits ihnen die Möglichkeit gegeben werden, die Gesellschaft mitzugestalten. Das Programm trägt durch die spezifischen Ziele beiden Aspekten Rechnung, was vom Ministerium positiv erachtet wird. Dadurch sei das Programm auch ein Instrument der europäischen Jugendpolitik. Insgesamt kann sich das Ministerium mit den strategischen Zielen identifizieren. Das Ministerium plädiert aber dafür, nicht alles unter der „Strategie Europa 2020“ zu sehen. Die Europa 2020-Strategie solle nicht als „Bibel“ gesehen werden. Zwar sei Arbeit für junge Menschen natürlich wichtig, aber auch Themen wie Interkulturalität, politische Bildung und Citizenship sollten stärker gefördert werden. Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird als genauso wichtig wie der Arbeitsmarkt angesehen; hierauf könnte das Programm nach Ansicht der Befragten noch stärker Gewicht legen. Insgesamt wird das Programm von den Vertretern des Ministeriums als absolut sinnvoll und passend angesehen, da ein stärkerer europäischer Austausch als dringend notwendig erachtet wird.

„Citizenship“ im Vergleich zu „Employability“ zu schwach gewichtet

Auch die für den Jugendbereich zuständige Agentur bedauert, dass der Bereich Citizenship in Erasmus+ eine deutlich geringere Rolle spielt als im Vorgängerprogramm. In vielen früheren Projekten sei die Förderung von Citizenship implizit sehr aktiv gelebt worden. Gerade vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen sollte man darauf wieder größeren Wert legen. Die zentralen Vorgaben an Schwerpunktzielen sollten daher auf nationaler Ebene je nach Bedarf angepasst bzw. anders gewichtet werden können. Im Hinblick auf das aktuell sehr präsente Thema Radikalisierung und deren Prävention empfiehlt das Ministerium außerdem, Gelder einfacher auf lokaler Ebene beantragen zu können, da vor allem dort wirksam Prävention geleistet werden kann. Dies sollte bei der zukünftigen Ausgestaltung des Programms berücksichtigt werden.

Bedeutung von Erasmus+ in anderen Ländern höher

Insgesamt passe das Programm zu den politischen und gesellschaftlichen Erfordernissen und die angestrebten Ziele werden auch für Luxemburg als wichtig angesehen. Von der für den Jugendbereich zuständigen Agentur wird aber eingeräumt, dass die Relevanz von Erasmus+ in ost- oder südeuropäischen Ländern, in denen die Jugendarbeit finanziell nicht so gut ausgestattet ist, wesentlich höher ist als in Luxemburg, wo Vereine und Organisationen auch ohne Erasmus+ Angebote für Jugendliche durchführen können. In anderen Ländern sei man dagegen auf die Projekte von Erasmus+ angewiesen. Auch sei in anderen Ländern der Bedarf nach internationalem Austausch möglicherweise größer als in Luxemburg, das aufgrund der Nationalitätenvielfalt und Mehrsprachigkeit des Landes ohnehin stark international ausgerichtet ist. So absolvieren Studierende entweder ihr ganzes Studium an einer Uni im Ausland oder müssen zumindest eine Zeit während des Studiums außerhalb des Landes verbringen, während Studierende in anderen Ländern um einen Auslandsaufenthalt kämpfen müssen.

4.4.2 Bekanntheit von Erasmus+

Programm und seine Möglichkeiten nur unzureichend bekannt

Das Ministerium hält die Bekanntheit des Programms in der Öffentlichkeit für ausbaufähig. Das betrifft Jugendliche, Organisationen und politische Akteure gleichermaßen. Zwar sei der Name des Programms inzwischen bekannt, nicht aber konkrete Inhalte oder Möglichkeiten. Diese Annahme wurde durch die anderen Akteure bestätigt.

Die befragten Projektverantwortlichen vermuten, dass Organisationen, die bislang noch keine europäischen Projekte durchgeführt haben, nicht über Erasmus+ informiert sind. Es wird vermutet, dass viele, die noch nicht direkt mit dem Programm zu tun haben, bei Erasmus+ an Hochschulbildung (Studierendenaustausch) denken. Dieser Name wurde von der Kommission gewählt, da er der bekannteste und (von der Teilnehmerzahl) erfolgreichste war, wird aber aufgrund der damit verknüpften Assoziationen von einigen Befragten nicht als optimal empfunden.

Aber auch den im Programm aktiven Personen sind die vielfältigen Möglichkeiten von Erasmus+ nicht bekannt. Es fällt auf, dass alle befragten Projektverantwortlichen sich auf den Bereich konzentrieren, der ihnen aus den Vorgängerprogrammen bereits vertraut ist; über den eigenen Programmbereich hinaus ist das Programm eigentlich nicht bekannt. Insgesamt wird in den Gesprächen deutlich, dass teilweise viel Unwissenheit, Halbwissen oder falsche Informationen unter den Projektverantwortlichen kursieren. So ist ein Schulleiter überzeugt, dass es für Schulen in Erasmus+ schwieriger geworden sei, da in Comenius mehr Budget ausschließlich für Schulen zur Verfügung stand, wohingegen Schulen in Erasmus+ mit der Uni um Gelder konkurrieren müssen – beide Annahmen sind falsch.

Maßnahmen zur Steigerung der Bekanntheit

Durch das neue Programm und den neuen Namen ergaben sich auch neue Aufgaben für die Öffentlichkeitsarbeit der Agenturen. Da der Guide du programme mit seinen 400 Seiten aufgrund seines Umfangs eher abschreckend für Interessenten sei, haben die Agenturen viel in die Kommunikation investiert: in eine neue Internetseite, zielgruppengerecht aufbereitete Informationsflyer etc. Zudem wurden von beiden Agenturen Informationsveranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen angeboten. Als Beispiel für eine zielgruppenspezifische Veranstaltung wird eine individuelle Beratung für eine Institution angeführt, deren Bewerbung vor zwei Jahren in Deutschland abgelehnt wurde und die nun Rat suchte, wie sie ihre Bewerbung verbessern könne.

Die befragten Organisationen, die bereits in den Vorgängerprogrammen aktiv waren, bestätigen, dass sie Informationen über das neue Programm und die damit verbundenen Veränderungen frühzeitig von der jeweils zuständigen Agentur erhalten haben. Insbesondere die Informationsveranstaltungen werden als sehr sinnvoll erachtet, da gerade kleinen Vereinen die Möglichkeiten des Programms oft nicht bekannt seien. Einzelne Institutionen haben auch zufällig von dem Programm erfahren und sind dann eigeninitiativ auf die Agentur zugegangen. Die quantitativen Daten der RAY-Analysen belegen, dass in Luxemburg die Agentur die wichtigste Informationsquelle für die Projektleiter von „Jugend in Aktion“-Projekten ist (Meyers, Weis & Willems 2017).

Die Projektverantwortlichen würden eine stärkere Information, auch über das Ministerium, begrüßen, um das Programm noch bekannter zu machen. Hier liege noch ungenutztes Potenzial für Erasmus+. Außerdem wäre aus ihrer Sicht zusätzlich eine Informationsveranstaltung konkret zum Ausfüllen von Anträgen hilfreich, da viele Jugendorganisationen sich zwar für das Programm interessieren, aber keine Erfahrung mit der Antragstellung haben bzw. sich davon abgeschreckt fühlen. Die bereitgestellten schriftlichen Informationen helfen hierbei nur bedingt.

4.4.3 Antragsteller und Projektnehmer in Erasmus+

Veränderungen im Bildungsbereich

Die zuständige Agentur erläutert, dass sich die Teilnehmerstruktur im Bildungsbereich in den vergangenen Jahren aufgrund der gestiegenen Anforderungen an einen Projektantrag geändert hat. Einige Institutionen haben im Gegensatz zu den Vorgängerprogrammen keine Anträge mehr eingereicht, andere waren zunächst abwartend, haben dann aber wieder Anträge gestellt, wiederum andere sind neu dazu gekommen (insbesondere in den Feldern der beruflichen und Erwachsenenbildung).

Die Agentur berichtet, dass die Anforderungen des Programms mit den Schlüsselwörtern „Effekte“, „Impakt“ und „Strategie“ potenzielle Projektnehmer abschrecken. Dies betrifft insbesondere kleinere Institutionen oder NGOs im schulischen bzw. Erwachsenenbildungsbereich. Außerdem sind die Projekte vom finanziellen Volumen und von der Projektdauer umfangreicher geworden als in den Vorgängerprogrammen, was ebenfalls dazu geführt hat, dass kleinere Organisationen bzw. Institutionen weniger konkurrenzfähig sind im Vergleich zu den großen Akteuren, die über entsprechende Ressourcen und auch Erfahrungen verfügen. Dementsprechend ist die Zahl der Bewerbungen (vor allem im schulischen Bereich) in 2014 auch massiv eingebrochen, nachdem vorher noch eine Vielzahl an Bewerbungen zu den Konditionen der alten Programme einging. In den Gruppendiskussionen wird geäußert, dass viele Schulen sich nicht auf Erasmus+-Projekte bewerben, da sie ihre Chancen aufgrund der hohen Anforderungen und des begrenzten Budgets als gering einschätzen. Demgegenüber bekunden die in Erasmus+ aktiven Schulen, auf die Gelder von Erasmus+ angewiesen zu sein, um ihren Schülern mehrwöchige Praktika im Ausland ermöglichen zu können.

Auch in anderen Bereichen ging die Zahl der Bewerbungen zurück: Aus der Projektdatenbank geht hervor, dass in den Vorgängerprogrammen in einem Jahr mehr Anträge gestellt wurden als in Erasmus+ in den Jahren 2014 bis 2016 zusammen. Dieser Rückgang lässt sich teilweise dadurch erklären, dass in Erasmus+ keine individuellen Mobilitäten mehr beantragt werden können. Da sich einzelne Personen nicht mehr bewerben können, hat sich folgerichtig die Zahl der Bewerbungen von Institutionen erhöht. In den Bereichen Hochschulbildung und Berufsbildung hat sich in der Zusammensetzung der Antragsteller hingegen wenig geändert.

Während manche Organisationen den hohen Verwaltungsaufwand und die Verantwortung aufgrund des hohen Budgets nicht übernehmen wollen, bekunden andere, sich grundsätzlich als Projektkoordinator zu bewerben, da die Chancen einer Projektbewilligung in Luxemburg besser sind als in anderen Ländern. Aus der Projektdatenbank wird ersichtlich, dass die Bewilligungsquote in Luxemburg insgesamt bei über 80% liegt und damit auf einem ähnlich hohen Niveau wie bereits in den Vorgängerprogrammen.

Die Agentur versucht, Institutionen die Ängste zu nehmen und sie zur Antragstellung zu ermutigen. Inzwischen hätten sich die Organisationen an das neue Programm gewöhnt, sodass die Antragszahlen wieder steigen.

Veränderungen im Jugendbereich

Die hohen Anforderungen an eine Bewerbung und der bürokratische Aufwand haben aus Sicht der Agentur im Jugendbereich dazu geführt, dass das Programm für bestimmte Institutionen bzw. Gruppen an Attraktivität verloren hat. Auch werde von bestimmten Strukturen wie z.B. Komitees der Jugendhäuser nicht immer der Sinn eines Austauschprojektes erkannt, weshalb man häufig auf ein solches Projekt verzichte.

Die befragten Projektverantwortlichen bestätigen aus ihrer persönlichen Erfahrung, dass vor allem für kleinere Projekte der Aufwand in Relation zu den beantragten Mitteln zu groß sei. Vereine und

Organisationen mit entsprechenden personellen Ressourcen zur Projektakquise seien hier klar im Vorteil. Die Jugendarbeit in Luxemburg ist aber durch eine Vielzahl kleiner Vereine und Träger charakterisiert, die häufig ehrenamtlich getragen werden und keinen hauptamtlichen Mitarbeiter haben, der sich ausschließlich mit EU-Anträgen befasst. Vielen fehle neben den personellen Ressourcen auch das sprachliche und buchhalterische Know-how für eine EU-Antragstellung, das auf nationaler Ebene nicht unbedingt notwendig ist. Diese benötigen daher Unterstützung bei der Beantragung, Abwicklung und Nachbereitung von Projekten. Bislang war es der Agentur nicht möglich, kleine Vereine gezielt zu unterstützen. In Zukunft könnte das SNJ diese Aufgabe übernehmen, allerdings erst nach einer Übergangszeit, wenn die derzeit laufenden Projekte beendet sind.

Von der Agentur wird kritisiert, dass in Erasmus+ nur Projektkosten erstattet werden, aber keine Overheadkosten wie Büro- oder Verwaltungskosten. Das hat zur Folge, dass fast ausschließlich etablierte und finanziell gut ausgestattete Vereine überhaupt Projekte beantragen können. Kleine Vereine ohne entsprechende Ausstattung und ohne Lobby hätten kaum die Möglichkeit, ein Projekt durchzuführen. Dies wird als Teufelskreis gesehen, aus dem Erasmus+ nicht heraus hilft, da keine strukturellen Hilfen finanziert werden.

Laut der Agentur sind in Erasmus+ neue Projektträger hinzugekommen, die nicht der klassischen Jugendarbeit angehören (z.B. Studentenorganisationen), während andere weggefallen sind. So sind mit den nationalen Jugendinitiativen, die im Vorgängerprogramm neben den Freiwilligendiensten die höchsten Teilnehmerzahlen aufwiesen, zahlreiche informelle Jugendvereinigungen weggefallen, die sich nun nicht mehr für ein Projekt bewerben können. Gerade durch die Jugendinitiativen wurden auch informelle Gruppierungen angesprochen, die von Erasmus+ nun nicht mehr profitieren. Unklar ist, ob deren Aktivitäten nun gar nicht mehr stattfinden oder ob sie sich andere Finanzierungsmöglichkeiten suchen.

Damit der Wegfall der kleineren Projekte nicht zu Lasten der Jugendlichen geht, versucht das Ministerium teilweise, dies über neue Fördergelder aufzufangen, beispielsweise durch Projekte auf Ebene der Großregion oder vom Ministerium geförderte bilaterale Projekte. Vollständig kann der Wegfall von Projekten aus den Vorgängerprogrammen jedoch nicht kompensiert werden.

4.4.4 Einbezug unterschiedlicher Zielgruppen in Erasmus+

Offen für alle, aber nicht alle werden erreicht

Auf Ebene der Programmziele sind aus Sicht des Ministeriums unterschiedliche Gruppen von jungen Menschen angemessen berücksichtigt; die Projektziele decken sich insofern mit den nationalen politischen Zielen. Auch die Agenturen sind der Ansicht, dass das Programm grundsätzlich für alle offen ist und somit die Bedürfnisse der unterschiedlichen Stakeholder im Programm im Großen und Ganzen berücksichtigt werden. Positiv wird gesehen, dass in Erasmus+ bestimmte Zielgruppen wie Benachteiligte nun stärker in den Vordergrund gerückt werden und stärker auf die Teilnahme dieser Zielgruppen hingewirkt wird. „Erasmus+ soll Chancengleichheit und Inklusion fördern, indem Teilnehmern aus benachteiligten Verhältnissen der Zugang zu den bestehenden Angeboten erleichtert wird“ (European Commission 2016, S. 14). Nach der Definition der Europäischen Kommission gehören dazu Menschen, die aufgrund von Behinderung, bildungsbezogenen Schwierigkeiten, wirtschaftlichen Hindernissen, kulturellen Unterschieden, Gesundheitsproblemen, sozialen oder geografischen Hindernissen mit geringeren Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe ausgestattet sind. Dadurch hat nach Meinung der Agenturen eine Sensibilisierung stattgefunden und Projektträger setzen sich stärker mit der Thematik auseinander.

Während in der Formulierung der Ziele alle Beteiligten berücksichtigt sind, sieht es in der Umsetzung anders aus. Alle Befragten stimmen überein, dass bestimmte Gruppen (Benachteiligte, Bildungsferne, Personen mit Migrationshintergrund, Flüchtlinge) nicht erreicht werden wie gewünscht. Nach Meinung des Ministeriums ist dies vor allem eine Herausforderung für die

Organisationen selbst. Hier hofft man auf eine bessere individuelle Unterstützung der Organisationen nach der Zusammenlegung der beiden Agenturen, da dann mehr Ressourcen hierfür zur Verfügung stehen. Aus anderen Ländern weiß man, dass es dort besser gelingt, Benachteiligte einzubeziehen; dies soll auch in Luxemburg verstärkt erreicht werden, da diese Gruppen in noch viel stärkerem Maße vom Programm profitieren als Jugendliche, die ohnehin engagiert sind. Eine Möglichkeit sei es, im Plan de travail der Agenturen dieses Ziel hervorzuheben und anschließend die Antragsteller dafür zu sensibilisieren. Es ist dem Ministerium aber auch bewusst, dass diese Gruppen eine besondere Ansprache, Ermutigung und Unterstützung benötigen, um an einem internationalen Projekt teilzunehmen.

Teilnehmerstruktur im Bildungsbereich

Wie schon in den Vorgängerprogrammen stellt es sich in der Praxis als schwierig dar, die anvisierten Zielgruppen auch tatsächlich zu erreichen. Am Beispiel des Ziels, verstärkt benachteiligte Jugendliche anzusprechen, werden von der zuständigen Agentur die Schwierigkeiten skizziert, dieses Ziel zu erreichen: Zum einen sei nicht immer klar, welche Jugendlichen als benachteiligt gelten, zum anderen grenze man sie ja auch dadurch aus, dass man sie als benachteiligt definiere. Nicht zuletzt wirke auch das Programm selbst selektiv, da es durch das Online-Anmeldeverfahren Menschen, die schlecht lesen oder schreiben können bzw. die kein Internet haben, als Teilnehmer ausschließe. Dies gehe allenfalls indirekt über die Institutionen, die mit diesen Menschen zusammenarbeiten.

Als konkrete Möglichkeit, bildungsferne Jugendliche zu erreichen, werden Austauschprojekte an Schulen genannt, da hier die Teilnehmerstruktur oft gemischt ist. An Schulen mit einer berufsvorbereitenden Funktion ist der Anteil (bildungs-)benachteiligter Jugendlicher nach Aussage von befragten Lehrkräften deutlich höher als am klassischen Lycée, sodass hier auch Zielgruppen am Projekt teilnehmen, die ansonsten weniger erreicht werden. Einschränkend wird allerdings darauf hingewiesen, dass die Teilnehmer gewisse Voraussetzungen mitbringen müssen, weshalb ein internationales Projekt beispielsweise mit Modulaire-Schülern kaum zu realisieren sei.

Auch bei Projekten im Bereich der Erwachsenenbildung werde häufig „Benachteiligte“ angeklickt, hier hält es die Agentur aber für fraglich, ob das wirklich der Fall ist.

Laut Agentur gibt es eine „Stammklientel“ von Einrichtungen, die es ihren Schülern, Studenten oder ihrem Personal erlauben, an den Projekten teilzunehmen. Unter ihnen sind auch einzelne Behindertenorganisationen; eine Projektleiterin berichtet im Gespräch von der erfolgreichen Integration junger Menschen mit einer Behinderung. Gut funktioniert habe in diesem Jahr die Ankündigung, dass Projekte, die sich mit der sozialen Integration von Flüchtlingen beschäftigen, prioritär berücksichtigt werden.

Die Agentur bedauert aber, dass bestimmte Gruppen von Teilnehmern in Erasmus+ weggefallen sind, beispielsweise diejenigen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, aber noch nicht in Arbeit sind und die im Vorgängerprogramm ein Projekt zur Weiterqualifizierung, Überbrückung oder Orientierung machen konnten.

Teilnehmerstruktur im Jugendbereich

Auch im Jugendbereich wird es grundsätzlich sehr begrüßt, dass Erasmus+ offen für alle Teilnehmer unabhängig vom sozialen oder geographischen Hintergrund ist und nicht nur bestimmten Zielgruppen offensteht. Die zuständige Agentur äußert allerdings die Sorge, dass die Entwicklung des Programms immer mehr in die Richtung geht, ein Angebot für eine Elite zu sein, nicht unbedingt für den „Normalbürger“. Nicht alle junge Menschen fühlen sich von dem Programm angesprochen, da oft große Anstrengungen damit verbunden sind. Auch die Antragstellung wird als sehr akademisch beschrieben. Viele, die besonders davon profitieren könnten, seien dadurch vom Programm ausgeschlossen, wohingegen diejenigen, die vom Programm angesprochen werden, es

möglicherweise gar nicht so sehr nötig hätten. Die quantitativen Daten aus den RAY-Analysen bestätigen, dass die Projektteilnehmer in „Jugend in Aktion“ überdurchschnittlich gebildet sind: Die deutliche Mehrheit verfügt über einen Sekundar- oder einen Hochschulabschluss; am höchsten ist der Bildungsgrad bei den Freiwilligen im EVS (Meyers, Weis & Willems 2017).

Auch wenn junge Menschen zweifelsohne von einer Projektteilnahme profitieren und dadurch oftmals auch ihre beruflichen Perspektiven verbessern: Von den Agenturen wird kritisch hinterfragt, ob junge Menschen, die während ihrer Schul- oder Studienzeit an einem Austauschprojekt teilnehmen, nicht ohnehin diejenigen sind, die später auf dem Arbeitsmarkt wenig Probleme haben werden und ihre Kompetenzen auch ohne die Projekte erwerben würden.

Bereits in der Studie zu Lernprozessen und Lernerfahrungen in Jugendprojekten wurde festgestellt, „dass der Einbezug benachteiligter Jugendlicher in von Luxemburg geförderten Projekten weniger gut gelingt als in anderen Ländern“ (Weis & Meyers 2013, S. 67). Die quantitativen Befunde aus den RAY-Analysen unterstreichen diese Feststellung: Lediglich jeder zehnte Teilnehmer an einem von Luxemburg geförderten „Jugend in Aktion“-Projekt gibt an, im jeweiligen Heimatland einer Minderheit anzugehören – die meisten von ihnen aufgrund eines Migrationshintergrundes (Meyers, Weis & Willems 2017). Etwas höher ist die Zahl derer, die sich beim Zugang zu Bildung, Beschäftigung, gesellschaftlicher bzw. politischer Teilhabe oder Mobilität benachteiligt sehen; zwischen 14 und 23% der Jugendlichen stimmen hier zu (Meyers, Weis & Willems 2017). Von den befragten Projektleitern geben 42% (und damit weniger als in der transnationalen Vergleichsstudie (Fennes 2012)) an, dass an ihrem Projekt benachteiligte Jugendliche teilgenommen haben. Am seltensten ist dies in den Freiwilligendiensten der Fall (Meyers, Weis & Willems 2017).

Auch in Erasmus+ gelingt es aus Sicht der Projektverantwortlichen bislang eher nicht, unterschiedliche Zielgruppen gleichermaßen anzusprechen; Benachteiligte oder bildungsferne Jugendliche werden nicht erreicht. Dies wird einerseits als Problem und als Schwachpunkt der eigenen Arbeit wahrgenommen, andererseits setzen die europäischen Projekte aber auch gewisse Kompetenzen voraus, sodass nicht jeder daran teilnehmen könne. Gerade im EVS werde eher eine „Elite“ angesprochen. Ein Projektleiter verdeutlicht, dass man sich für einen Freiwilligendienst diejenigen Bewerber herausucht, die über die entsprechenden (z.B. sprachlichen) Kompetenzen verfügen. Eine Ausnahme stelle der strukturierte Dialog dar, wo zumindest punktuell gezielt bildungsferne Jugendliche angesprochen werden. Vereinzelt werden auch Begegnungen und Aktivitäten mit behinderten Menschen ermöglicht.

Nach Ansicht der für den Jugendbereich zuständigen Agentur ist bei stark benachteiligten Jugendlichen ein internationaler Austausch allerdings auch nicht das dringendste Bedürfnis. Priorität habe die Alltagsbewältigung. Hinzu kommen Ängste, Hindernisse und Herausforderungen, die für viele kaum zu bewältigen seien. Sinnvoller seien zunächst niedrigschwelligere Angebote wie eintägige Ausflüge ins benachbarte Ausland, bevor an längere Auslandsaufenthalte zu denken sei. Zudem sei sehr viel Vorbereitung und Begleitung notwendig, um benachteiligte Jugendliche zu befähigen, an einem Austausch teilzunehmen – Kosten, die von Erasmus+ nicht übernommen werden. Da die Agentur vor allem mit administrativen Aufgaben ausgelastet ist, ist es ihr auch nicht möglich, hier noch mehr zu sensibilisieren, zu qualifizieren und zu informieren, um weitere Zielgruppen zu erreichen.

4.5 Europäischer Mehrwert von Erasmus+

Bei der Evaluierung des europäischen Mehrwerts von Erasmus+ stand die Frage im Mittelpunkt, welche zusätzlichen Effekte das Programm bzw. seine Vorgängerprogramme im Vergleich zu Projekten auf lediglich regionaler oder nationaler Ebene haben.

Offenes Europa – Offenheit für Europa

Alle Akteure sind überzeugt, dass die Teilnehmer von einem internationalen Austausch profitieren und dabei ein positives, offenes Europa erleben. Dies wird gerade vor dem Hintergrund von aktuellen Entwicklungen wie „Brexit“ oder Radikalisierungstendenzen als eminent wichtig erachtet. Hierzu müsse auch Wissen vermittelt werden über Zeiten, in denen die heutigen Annehmlichkeiten (offene Grenzen, gemeinsame Währung, Frieden) nicht selbstverständlich waren. Europa würden immer die hohen Kosten vorgeworfen, aber nie geschaut, welche Kosten durch den dauerhaften Frieden eingespart werden.

Vor allem das selbstverständliche, vorbehaltlose Zusammenleben und Zusammenarbeiten junger Menschen unterschiedlicher Nationalität und Herkunft wird von den Agenturen und Projektleitern herausgestellt; hier hätten junge Menschen Politikern vieles voraus. Als eine zentrale Auswirkung wird eine große Offenheit für Europa und auch für das Leben im Ausland beschrieben. Viele junge Menschen fassen nach einem Austausch den Entschluss, in dem betreffenden Land eine Zeitlang oder dauerhaft zu leben. Quantitative Befunde aus den RAY-Erhebungen bestätigen dies: Fast zwei Drittel der Jugendlichen, die an einem „Jugend in Aktion“-Projekt teilgenommen haben, beabsichtigen, im Ausland zu studieren, arbeiten oder leben (Meyers, Weis & Willems 2017).

Nach Einschätzung der Projektverantwortlichen identifizieren sich die Projektteilnehmer stärker mit dem europäischen Geist und entwickeln eine Identität als europäischer Bürger. Für viele Jugendliche und junge Erwachsene sind grenzüberschreitende Erfahrungen selbstverständlich; sie wachsen mit einem Europa ohne Grenzen auf, das sie sehr zu schätzen wissen. Drei Viertel der im Rahmen von RAY befragten Projektleiter bestätigen, dass die Stärkung eines europäischen Bewusstseins und das Engagement in europäischen Fragen auch explizite Ziele der von ihnen geleiteten Projekte waren (Meyers, Weis & Willems 2017).

Förderung der europäischen Werte und einer positiven Sicht auf Europa

Dem Programm wird ein positiver Einfluss zugeschrieben auf das Bild, das junge Menschen von Europa haben, was gerade angesichts der häufig negativen Darstellung in den Medien bedeutsam sei. Quantitative Daten aus den RAY-Analysen unterstützen diese Annahme: Mehr als ein Drittel der Projektteilnehmer von „Jugend in Aktion“ in Luxemburg stimmt zu, dass ihr Bild der EU sich durch ihre Projektteilnahme verbessert hat (Meyers, Weis & Willems 2017). Im Vergleich zu einer transnationalen Untersuchung von „Jugend in Aktion“-Projekten (Fennes 2012) ist dieser Effekt in von Luxemburg geförderten Projekten größer als in anderen Ländern. Fast drei Viertel bekunden, dass ihnen die gemeinsamen europäischen Werte bewusster geworden sind, und 58% fühlen sich durch die Projektteilnahme mehr als Europäer.

Auch die im Rahmen der aktuellen Evaluation Befragten sind überzeugt, dass durch erfolgreiche Jugendaustauschprogramme die europäischen Werte gefördert werden. Da aber nicht nur Erasmus+ zu diesen Zielen beiträgt, sei es schwer einzuschätzen, wie groß der Einfluss des Programms tatsächlich ist.

Übereinstimmend werden die internationalen Erfahrungen als wertvoll erachtet und die internationale Dimension der Projekte als großer Mehrwert von Erasmus+ herausgestellt. Auch wenn Luxemburg ein multikulturelles Land ist, wird das Programm auch für luxemburgische Jugendliche als

überaus wichtig angesehen, da die Erfahrungen eines internationalen Austauschs nicht durch nationale Projekte zu ersetzen seien. In lokalen bzw. regionalen Jugendaktivitäten sind außerdem Luxemburger oft unter sich, da in vielen Vereinen kaum Ausländer aktiv sind. Zudem sind auch in Luxemburg Ressentiments gegen Ausländer verbreitet; das Programm könne dabei helfen, diesen entgegenzuwirken. Die jungen Menschen lernen andere Länder und Kulturen kennen, entwickeln Verständnis und Toleranz für Unterschiede, erwerben soziale Kompetenzen und verbessern nebenbei ihre Sprachkompetenzen. Ein Lehrer ist aufgrund der positiven Effekte der Meinung, dass eine Schule es den jungen Menschen schuldig sei, Kontakte ins europäische Ausland zu ermöglichen und so ihren Horizont zu erweitern.

Weniger positives Bild von Europa als Institution

Einschränkend wird angefügt, dass sich das positive Bild, das junge Menschen von Europa entwickeln, in erster Linie auf den Lebens- bzw. Reiseraum bezieht, weniger auf Europa als Institution. Das Ministerium sieht bei Erasmus+ die Gefahr, dass Vorurteile über die Europäische Kommission als „schwerfälliger bürokratischer Apparat“ bestätigt oder gar verstärkt werden. Wenn Fragen der Verwaltung und des Managements wichtiger sind als der europäische Gedanke, sei dies kontraproduktiv. Dies betreffe zwar in erster Linie die Organisationen, aber den Unmut der Organisationen bekämen auch die Teilnehmer mit, was dann auch das Image von Europa – eher Bürokratie als gemeinsamer Lebensraum – negativ beeinflussen könne. Dies sei aber in den Vorgängerprogrammen nicht anders gewesen.

Nach Meinung der Agenturen und der Projektverantwortlichen ist auch nicht allen Teilnehmern bewusst, dass die Erasmus+-Projekte von der Europäischen Kommission finanziert werden. In den Erhebungen im Rahmen von RAY geben 85% der Befragten an zu wissen, dass die „Jugend in Aktion“-Projekte von der EU bezahlt werden, von den in Luxemburg ansässigen Jugendlichen wissen dies nur 75% (Meyers, Weis & Willems 2017). Die für den Jugendbereich zuständige Agentur betont aber, bei Projektbeteiligten und in der Öffentlichkeit immer wieder darauf hinzuweisen und die Sichtbarkeit der EU beispielsweise dadurch zu erhöhen, dass auf Fotos für die Presse die EU-Fahne zu sehen ist.

Internationale Projekte bieten Mehrwert für Institutionen

Positive Effekte zeigen sich nach Ansicht der Projektleiter auch auf Ebene der Institutionen, die im Rahmen länderübergreifender Projekte gemeinsam arbeiten. So bieten die internationalen Projekte Pädagogen die Möglichkeit, den eigenen professionellen Horizont und das pädagogische Repertoire zu erweitern. Das durch die Projekte entstehende lokale und internationale Netzwerk ermöglicht einen professionellen Austausch über pädagogische Themen und Fragen. Der neutrale, externe Blick von Professionellen aus anderen Ländern bringt eine neue Sichtweise ein und hilft dabei, Lösungen zu finden. Interessant sei es für Institutionen vor allem zu sehen, wie man international gemeinsam mehr erreicht als man es alleine auf nationaler Ebene würde.

Schulen und andere pädagogische Einrichtungen erleben, wie in anderen Ländern gearbeitet wird, und erhalten dadurch Impulse für die eigene pädagogische Arbeit. Lehrkräfte berichten, dass sie ihre Schüler im Rahmen eines Auslandspraktikums besucht haben und durch den direkten Kontakt mit den Betrieben die Anforderungen der Wirtschaft bzw. der beruflichen Praxis kennengelernt haben. Die Schüler wiederum profitieren von Lehrkräften, die an einem internationalen Projekt teilgenommen und so ihre Lehr- und Lernmethoden weiterentwickelt haben.

In der quantitativen Befragung nennen außerdem drei Viertel der Projektleiter als Auswirkung der „Jugend in Aktion“-Projekte eine intensivere Beschäftigung ihrer Organisation mit europäischen Fragen (Meyers, Weis & Willems 2017).

5 Schlussfolgerungen

Aus den dargestellten Befunden lassen sich Empfehlungen ableiten, die zum einen die weitere Umsetzung von Erasmus+ in Luxemburg betreffen, und zum anderen die künftige Programmgestaltung durch die Europäische Kommission. Die Empfehlungen des Evaluationsteams basieren auf den Rückmeldungen, Anregungen und Wünschen der im Rahmen der Evaluation befragten Akteure.

Anregungen für die weitere Umsetzung von Erasmus+ in Luxemburg

- In Luxemburg werden die vielfältigen Möglichkeiten, die Erasmus+ zusätzlich zu den Vorgängerprogrammen bietet, bislang nur wenig genutzt. Dies liegt zum einen daran, dass man bevorzugt auf Bewährtes zurückgreift, zum anderen aber auch daran, dass die Möglichkeiten nicht allen bekannt sind. Die bereits gute Öffentlichkeitsarbeit sollte daher noch weiter ausgebaut werden. Es sollte noch stärker über die vielfältigen Optionen, aber auch die Anforderungen von Erasmus+ informiert werden. Speziell zur Antragstellung werden gesonderte Informationsveranstaltungen zur Unterstützung von Interessenten gewünscht. Dabei sollten die Vorteile von bereichsübergreifenden, interdisziplinären Partnerschaften herausgestellt werden, etwa einer Kooperation von Schule und Jugendarbeit, wie sie in anderen Ländern erfolgreich praktiziert wird.
- Um die Effekte von Erasmus+ erfassen und beschreiben zu können, wären empirische Untersuchungen zu den konkreten Wirkungen des Programms auf teilnehmende Personen und Institutionen wünschenswert. Durch empirisch gesicherte Erkenntnisse könnte der Stellenwert von Erasmus+ erhöht werden, da so die Effekte des Programms noch besser an Politik und Öffentlichkeit vermittelt werden können. Für die Projekte „Jugend in Aktion“ liegen bereits umfangreiche Daten aus den regelmäßigen Erhebungen im Rahmen des Forschungsnetzwerks „RAY“ vor. Sinnvoll wäre es, die Wirksamkeit der anderen Programmbereiche ebenfalls regelmäßig zu erfassen. Dies kann ähnlich wie in RAY über online-basierte Fragebogenerhebungen mit überschaubarem Aufwand bewältigt werden.
- Um die erworbenen Kompetenzen auch für potenzielle Arbeitgeber sichtbar zu machen und die Berufschancen junger Menschen weiter zu erhöhen, sollte der Stellenwert der etablierten Tools „Youthpass“ und „Europass“ gestärkt werden. Es erscheint sinnvoller, sich auf diese beiden zu konzentrieren, anstatt eine Vielzahl unterschiedlicher Dokumentationstools und Zertifikate einzusetzen. Während der Youthpass non-formale Kompetenzen sichtbar macht, deckt der Europass vor allem formale Kompetenzen ab. Es sollte sichergestellt werden, dass diese in möglichst allen Projekten zum Einsatz kommen. Dies würde den Wiedererkennungswert und damit den Nutzen dieser Instrumente erhöhen.
- In von Luxemburg geförderten Projekten gelingt es bislang nur in Ansätzen, benachteiligte Jugendliche bzw. solche mit niedrigerer Bildung als Teilnehmer zu gewinnen. Diejenigen, die am stärksten von den vielfältigen Effekten profitieren könnten, werden kaum erreicht. Es sollte versucht werden, die positiven Ansätze aus Schulen, in denen auch Jugendliche aus bildungsschwachen Milieus zur Projektteilnahme motiviert werden, auch auf andere Bereiche zu übertragen. Somit käme der Nutzen internationaler Austauschprojekte einer breiteren Zielgruppe zugute und nicht nur ohnehin privilegierten Jugendlichen.
- Nicht nur Personen, sondern auch ganze Organisationen bzw. Institutionen können sich durch die Teilnahme an Erasmus+ weiterentwickeln. Das betrifft kleine Träger der non-formalen Jugendarbeit und große Strukturen wie Schulen gleichermaßen. Gerade an Schulen hängt die Projektarbeit jedoch häufig von einzelnen hochmotivierten Personen ab, die sich weit über ihre Unterrichtsverpflichtungen hinaus für ihre Schüler engagieren. Diese Mehrarbeit, die oft in der

Freizeit geleistet wird, sollte stärker anerkannt und gewürdigt werden, beispielsweise durch Entlastungsstunden. Ebenso könnte das Engagement von Schulen etwa durch die Verleihung von Auszeichnungen und Preisen stärker honoriert werden. Dies würde zur Profilbildung der Schule und somit wiederum zur Weiterentwicklung der gesamten Institution beitragen.

- Große Potenziale zur Steigerung der Effizienz werden in der Umstrukturierung der Arbeit der beiden Agenturen gesehen. Dabei muss aber sichergestellt werden, dass genügend Ressourcen zur Verfügung stehen, damit die erhofften Effekte eintreten. Davon würden nicht nur die Mitarbeiter der Agenturen profitieren, sondern auch die Projektträger, da dann eine bessere Begleitung und Unterstützung ermöglicht wird. Somit könnten auch mehr Institutionen vom Programm profitieren. Eine Herausforderung für die neue Agentur wird es sein, den Kontakt zu den Akteuren im Jugendbereich herzustellen. Es gilt, die Besonderheiten und Bedürfnisse des Jugendsektors mit seinen spezifischen Zielsetzungen auch weiterhin zu berücksichtigen und seinen Stellenwert im Programm zu stärken.

Anregungen an die Europäische Kommission für die künftige Programmgestaltung

- Von allen Akteuren wird eine höhere Flexibilität bei der Nutzung des Budgets gewünscht, um eigene Prioritäten setzen und Gelder nach Bedarf verteilen zu können. Hierfür wäre es hilfreich, Gelder zwischen einzelnen Programmbereichen bzw. zwischen den Key Actions transferieren zu können. Den Projektträgern würde es helfen, bei längerfristigen Projekten das bewilligte Budget entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen flexibel verwenden zu können, anstatt es auf Kalenderjahre aufzuteilen.
- Zur Steigerung der Arbeitseffizienz und zur Reduzierung des administrativen Aufwands ist es wichtig, dass die bereitgestellten Tools fehlerfrei und stabil funktionieren. Die Einsatzfähigkeit sollte in Zukunft im Vorfeld sorgfältiger geprüft werden, um unnötige Zusatzbelastungen der Agenturen zu vermeiden. Es wäre ratsam, bei der Entwicklung neuer Tools frühzeitig Praktiker einzubinden, um die Nutzerfreundlichkeit noch stärker in den Vordergrund zu rücken. Gewünscht wird vor allem, Arbeitsroutinen zu etablieren, anstatt häufig neue Tools zu implementieren. Dann kann auch wieder mehr Zeit auf die eigentliche inhaltliche Arbeit verwendet werden.
- Die hohen administrativen und bürokratischen Hürden werden insbesondere für kleine Vereine und Organisationen kritisch gesehen. Aufgrund fehlender Ressourcen werden diese bei der Antragstellung als benachteiligt angesehen. Um kleinere Vereine und Organisationen ohne professionelle Strukturen nicht von Erasmus+ auszuschließen, wäre es zu überlegen, die Anforderungen für kleinere Projekte abzusenken und deren Bewilligung zu vereinfachen. Auch strukturelle Hilfen, indem beispielsweise Gelder für Büro und Verwaltung zur Verfügung gestellt werden, könnten der Benachteiligung entgegenwirken.
- Gerade vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen in Europa sollte der Fokus von Erasmus+ nicht nur auf die Integration in den Arbeitsmarkt gelegt werden, sondern ebenso auf die Förderung von Citizenship und des gesellschaftlichen Zusammenhalts abzielen. Sinnvoll wäre es darüber hinaus, die zentral vorgegebenen Schwerpunktziele auf nationaler Ebene anpassen bzw. anders gewichten zu können.
- Ein häufig geäußelter Wunsch ist es, neben den internationalen Projekten auch kleinere Projekte auf lokaler bzw. regionaler Ebene sowie einen Austausch auf nationaler Ebene zu fördern, die erfahrungsgemäß ebenfalls eine hohe Wirksamkeit haben. Die Erfahrungen zeigen, dass gerade auf lokaler Ebene wirksam Prävention geleistet werden kann.
- Den Vorbereitungsmeetings, die in den Vorgängerprogrammen der intensiven Vorbereitung größerer Austauschprojekte dienten, wird eine hohe Effektivität bescheinigt. Zu überlegen wäre, solche „preparatory visits“ auch in Erasmus+ wieder zu ermöglichen.

- Anders als in den Vorgängerprogrammen stehen die Agenturen in Erasmus+ nur mit den Projektkoordinatoren in Kontakt, nicht mit Organisationen, die als Projektpartner teilnehmen. Um auch diese Organisationen angemessen beraten, begleiten und die Qualität überprüfen zu können, müssen die Agenturen auch im Austausch mit den Projektpartnern stehen.
- Zu hinterfragen ist auch die zentrale Verwaltung der bewilligten Projektgelder durch einen Projektkoordinator: Für die koordinierende Organisation bedeutet dies nicht nur zusätzliche Arbeit, sondern auch ein hohes Maß an Verantwortung, die oftmals nicht gewünscht wird. Auf der anderen Seite sind die Projektpartner auf den Koordinator angewiesen und erhalten die benötigten Gelder teilweise erst mit Verzögerung. Ebenso wird es als wenig sinnvoll angesehen, dass Gelder für einen Freiwilligendienst, die in der aufnehmenden Organisation benötigt werden, von der entsendenden Organisation beantragt werden.

Literaturverzeichnis

Anefore (2015): Rapport d'activités 2014. Online-Ressource: <http://www.anefore.lu/wp-content/uploads/2015/12/RAPAC-2014.pdf>.

Anefore (2014): Impact - Le Programme européen d'éducation et de formation tout au long de la vie dans les écoles luxembourgeoises 2007-2013. Luxembourg.

Da Silva Santos, C. (2010): Évaluation intermédiaire du programme „Jeunesse en action“ (2007-2013) au Luxembourg. INSIDE Reports - 2 Contexts and Structures of Growing Up. Luxembourg: Université du Luxembourg.

European Commission (2016): Erasmus+ Programmleitfaden. Online-Ressource: http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/sites/erasmusplus/files/files/resources/erasmus-plus-programme-guide_de.pdf

Fennes, H. (2012): Exploring Youth in Action. Effects and outcomes of the Youth in Action Programme from the perspective of project participants and project leaders. Transnational analysis 2011. Innsbruck. Online-Ressource: http://www.researchyouth.net/documents/ray_specialsurvey_learning.pdf.

Meyers, C., Weis, D. & Willems, H. (2017): Research-based Analysis of Youth in Action: Results of the surveys with project participants and project leaders between 2011 and 2014 in Luxembourg. Esch/Alzette: University of Luxembourg.

Programme pour l'Éducation et la Formation tout au long de la Vie (2010): Evaluation intermédiaire 2007-2009. Rapport national sur la mise en oeuvre du Programme au Luxembourg. Luxembourg.

Weis, D. & Meyers, C. (2013): Lernprozesse und Lernerfahrungen in Jugendprojekten. Eine Studie zu Aspekten non-formaler Bildung in den Projekten von „Jugend in Aktion“ in Luxemburg. INSIDE Research Reports - Research Domain: Generations and Development across the Life Span. Walferdange.

INSIDE

INTEGRATIVE RESEARCH UNIT
ON SOCIAL AND INDIVIDUAL
DEVELOPMENT

Université du Luxembourg
Campus Belval
Maison des Sciences Humaines
11, Porte des Sciences
L-4366 Esch-sur-Alzette

www.uni.lu/recherche/flshase/inside